

Krebstagebuch

Kai Schreiber

20. Oktober 2006

Inhaltsverzeichnis

1	Leben	7
	18.12.2002 - Bescheidene Anfänge	7
	19.12. - Punkte mit Ärmchen	7
	20.12. - Krebschubsen	8
	21.12. - Sturm im Urozean	8
	22.12. - Monsterkrebs	9
	23.12. - Kleine schwarze Kugeln	10
	24.12. - Drei winzige Augen	10
	25.12. - Gottes Schreibtisch	11
	26.12. - Beinchen zu Brustkörben?	11
	27.12. - Diether	12
	28.12. - Kotkomma	13
	29.12. - Götterspeise	13
	30.12. - Das gerupfte Hühnchen	14
	31.12. - Durchbruch	15
	01.01. - Pardauz!	16
	02.01. - Kaum Leichen	16
2	Tod	19
	03.01. - Der Unfall	19
	04.01. - Die Krebsarmee	20
	05.01. - Schweinebucht	21
	06.01. - Glubschaue am Plastik	22
	07.01. - Die Vögel des Feldes	23
	08.01. - Bescheuertes Leben	23
	09.01. - Buchstabensuppe	24
	10.01. - Der Abgrund Krebs-Mensch	25
	11.01. - Krebspubertät	27

12.01. - Krebsmenschen in der Kanalisation	27
13.01. - Geschlechtsumwandlung	28
14.01. - Kühlschranks und Gitarrensolo	29
15.01. - Entfremdung	30
20.01. - Krebse tanzen Foxtrott	31
21.01. - Lichtloopings	31
22.01. - Die weissen Kissen	32
23.01. - Krebsgeister	33
24.01. - Murrel	34
3 Liebe	37
25.01. - Todeslied	37
26.01. - Krebsgleichnis	38
27.01. - Der Tod ist geschlechtsreif	39
28.01. - Übungsaufgabe	40
29.01. - Sex!	41
30.01. - Schlechte Science Fiction	42
01.02. - Krebse im Weltraum	43
02.02. - Raucherbeine	43
03.02. - Drei Krebse in einem Boot	44
04.02. - Die Müllabfuhr	47
05.02. - Typisch Eltern	47
06.02. - Großmütter und Krebse	48
07.02. - Moleküle	49
08.02. - Sea People	50
09.02. - Der schwarze Tod	50
10.02. - Alltag im Krisengebiet	52
11.02. - Aberglaube und Hygiene	52
13.02. - Das Denken in kleinen Dingen	54
16.02. - Abschied	55
4 Sie krebse!	57
14.05. - Ein Neuanfang	57
22.05. - Vorabend	59
25.05. - Massenvergleich	60
18.06. - Rückschlag	60
04.06. - Gleichstand	61
25.06. - Stille Wasser	62

30.07. - Lebenswasser	63
31.07. - Krebsende	63
18.08. - Stock	64
02.09. - Demokratie	65
04.09. - Haiku	65
27.10. - Drei Messerspitzen Krebs	66
03.12. - Glaubensunabhängige Lobgesänge	67
9.12. - Stock Attacks	67
3.1. - Kreissaal	68
16.2. - Unzucht	68
17.2. - Umzug	69

Kapitel 1

Leben

18.12.2002 - Bescheidene Anfänge

Das Wasser im Plastikaquarium wird nun seit mehr als 20 Stunden von unsichtbaren Chemikalien durchgewalkt, längst muß alles schlechte Karma, alle Krebsfeindlichkeit gewichen sein. Zwar soll ich der beiliegenden Dokumentation in Buchstärke zufolge 24 Stunden mit dem Einsatz warten, aber die Natur macht bekanntlich keine Sprünge, und sie nimmt es nicht so genau. Ich schütte Salz und Eier ins Wasser. Rühre herzhaft um und warte.

Die winzigen Eier, einen halben Millimeter groß werden sie sein, dümpeln an der Oberfläche. Nichts geschieht. Ich weiß gar nicht, ob etwas so kleines tatsächlich dümpeln kann, vielleicht ist das Dümpeln Schwimmkörpern vorbehalten, deren Länge in der Größenordnung der Dünung liegt, die zum Dümpeln führt. Noch immer nichts. Das Beiheft, in dem sofortige Lebensbildung versprochen wurde, hat mich belogen. Enttäuscht gehe ich zu Bett.

19.12. - Punkte mit Ärmchen

Sofort nach dem Aufwachen, dem behutsamen Zuschalten des Gehirns und der langsamen Abarbeitung der Müllhaufens, den der Schlaf in meinem Kopf hinterlassen hat, also etwa eine Stunde nach dem Weckergeläut, erinnere ich mich an das Ungeziefer im Plastiktopf und schaue nach.

Tatsächlich haben sich über Nacht aus den kleinen braunen Punkten, die vielleicht dümpeln, ein wenig größere hellbraune Punkte gebildet, die

ziemlich sicher paddeln. Mit winzigkleinen Ärmchen, die ich deutlich sehen kann. Über Nacht haben sich aus Pulver in einer Tüte Punkte mit Ärmchen gebildet. Wunder des Lebens!

Aus einem Spalt an der Seite des Plastikaquariums rinnen salzige Tränen, aber mit Tesafilm kann der drohende Weltuntergang abgewendet und die Zivilisation der Paddelpunkte gerettet werden. Jetzt heißt es abwarten. Die Anleitung verspricht Krebsschaukämpfe und Krebspornos.

Geschätzte Population: 30.

20.12. - Krebschubsen

Über Nacht ist erneut ein Wunder geschehen, jetzt zappeln noch mehr Dinger durchs Wasser. Die Dinger vom Vortag haben ihre Größe verdoppelt, und durch die Plastiklinsen in der Aquariumswand kann man beobachten, wie die großen Krebse den kleinen das Pausenbrot wegnehmen und sie mit ihren kleinen Ärmchen durchs Wasser schubsen. Während ich noch moralische Empörung aufsteigen spüre, sehe ich einen der lustigen Gesellen, zaghaft zuckend nach unten sinken und reglos liegen bleiben. War es Mord?

Wenn zwei Millimeter lange Krebsleichen reden könnten - wäre das wirklich eine bessere Welt?

Geschätzte Population: 100.

21.12. - Sturm im Urozean

Eine Katastrophe ist geschehen. So muß der andere da sich gefühlt haben, als der Meteor in die frühe Erde sauste und den vielversprechenden Dinosauriern das Licht ausblies. Jahre der Echsenausbildung und Millionen Tonnen Sauerstofffutter - für die Katz bzw. das Säugetier, das sich jetzt ins gemachte Bett setzen wird.

Im Aquarium sind nur noch halb so viele Krebse, und ihre Bewegungen sind langsam und schwerfällig - Sauerstoffmangel, der tödliche Feind jeder Krebskolonie. Flink zerlege ich einen Wegwerfkugelschreiber, mit den Zähnen ziehe ich die Mine aus dem Gehäuse. Eine Nadel ist rasch gefunden, und ein Feuerzeug. Die Krebse derweil japsen fast hörbar nach Luft, drängen sich an der Wasseroberfläche, wo der Sauerstoff so nah ist und doch unerreichbar. Einer nähert sich, während ich mit der glühenden Nadel kleine Löcher ins

Kugelschreibergehäuse stosse, einem an der Oberfläche treibenden Schleimbatzen, verhakt sich und ist gefangen. Seine Bewegungen ermatten. Mit eine Zahnstocher drücke ich den Krebs unter Wasser, rüttle ihn frei. In einer Laune nenne ich ihn Murrel. Dann der große Moment: Murrel schwimmt wieder!

Aus dem Ende des Kugelschreibers strömt rettende Luft in großen Blasen und wühlt den Urzeitozean furchtbar auf, die Tiere wirbeln ducheinander, Familien werden getrennt. Als die Wasser zur Ruhe kommen, zucken die Krebse wieder quicklebendig durcheinander. Murrel kann ich nicht mehr entdecken. Ich hoffe, es geht ihm gut.

Geschätzte Population: 60.

22.12. - Monsterkrebs

In der Krebskolonie tummelt sich eine Entgleisung, ein Freak, ein Monster. Macht aber nichts, denn auch die anderen Krebse sind ja nicht gesund, sie atmen durch die Beine, sie haben nach der Geburt erst ein Auge, dann wachsen noch zwei nach. Das ist nicht recht.

Aber dieser eine ist entstellt selbst unter den Entstellten. Links und recht seines Gesichtes entspringen gewaltige, gebogene Ärmchen, wohl einen Millimeter lang. Sie kreisen permanent, wie ein kleiner Krebsbananenhubschrauber segelt das Monster durchs Wasser. Ich sehe vor mir wie er, zur vollen Größe herangewachsen, aber noch voll jugendlichen Leichtsinns und Zorns, mit seinen kräftigen Mutantenarmen ausholt und das Aquarium zerschlägt. Ein Urzeit-Krebs ist auch ausgewachsen nicht sehr stark, und so wird es nur ein kleiner Riss im Plastik sein, aber wenn es nachts geschieht, wird das Aquarium leerlaufen, ehe jemand es bemerkt. Vielleicht wird der letzte Gedanke, der durch das austrocknende Krebsgehirn kriecht, ein Bedauern sein, aber dann ist es zu spät.

So ähnliches dachte ich in den frühen Morgenstunden, als ich betrunken nach Hause kam. Jetzt nur wenige Stunden später, ist der Ruderarmkrebs verschwunden. Sie haben ihn in eine Krebsanstalt gesteckt, oder aufgeessen. Sie sind wie Tiere. Mich schaudert.

Geschätzte Population: 80

23.12. - Kleine schwarze Kugeln

Besitzt man ein Aquarium mit Urzeitkrebse, wird das morgendliche Aufstehen zu einem eigenen Abenteuer, spannend und beunruhigend. Haben sie die Nacht überstanden? Oder sind wieder welche verschwunden, hängen wieder Krebsposter an den Laternenpfählen, von denen fröhliche Krebsgesichter lachen, Dokumente einer glücklichen Vergangenheit? Wenn ich das Wasser durch den Kugelschreiber beatme, steigen mit den Blasen flockig die auf den Grund gesunkenen Reste auf, abgeworfene Skelette, Haustierleichen. Man könnte auch "Instant death! Guaranteed!" auf die Packung schreiben, das urbane Publikum ohne Lebensmittelpunkt kaufte dankbar, die Zunge ratlos durch die Wange gebohrt.

Die Überlebenden spielen neuerdings Ball. An der Wasseroberfläche schwimmen Dutzende leerer Eihüllen, kleine schwarze Kugeln, und alle naselang schwimmt einer der größeren Krebse hinauf, greift sich ein Ei, mit allen zweihundert Beinchen zugleich, und schleppt es weit in den gegnerischen Strafraum hinab, ehe er es loslässt. Murmel natürlich vorne mit dabei. Oder zumindest ein halbes Dutzend, die aussehen wie Murmel.

Der Größte ist mittlerweile wohl um die fünf Millimeter lang.

Geschätzte Population: 60.

24.12. - Drei winzige Augen

Als ich im morgendlichen Ritual das Aquarium zu mir heranziehe, um nach dem Gewürm zu sehen, starren mich drei winzige Augen unverwandt an. Überrascht starre ich zurück. Für einige Sekunden rührt sich niemand, gibt niemand nach, dann dreht der Krebs, der senkrecht gegen die Plastikwandung zu schwimmen versuchte, zur Seite ab, wie in einem Science Fiction Film das Riesenraumschiff gleiten seine Beinpaare an mir vorbei, dann der Schwanz. Ich habe einen Krebs niedergestarrt, trotz seines fünfzigprozentigen Vorteils. Als er mit den Schatten in den Tiefen des Urozeans verschmilzt, löst sich eine kleine Scheißwurst von seinem Schwanz - der späte Triumph des Unterlegenen? Oder eine einfache Körperfunktion? Zum wohl hundertsten Male verfluche ich die teuflische Mutter Natur, die es versäumte, diesen Kreaturen eine Stimme zu geben.

Der dünne Darmstreifen in der Körpermitte, an dem man den Futterstand ablesen kann, ist ausgebleicht und bei einigen Krebsen kaum erkennbar: das

Gewürm hat Hunger. In einer beiläufigen Handbewegung werfe ich Algenklumpen ins schäumende Wasser und beobachte fasziniert, wie die Tiere sie ignorieren - stolz wollen sie verbergen, daß sie abhängig sind von mir. Kaum jedoch schaue ich weg, stürzen sie sich gierig auf das grüne Manna.

Ich weiß das, obwohl sie wieder unbeteiligt tun, als ich eine halbe Stunde später nachsehe - aber die Algenklumpen sind verschwunden und die Därme voll. Ich lasse mir nichts anmerken.

Geschätzte Population: 60. Längster Krebs: 7mm

25.12. - Gottes Schreibtisch

Der Kugelschreiber wurde zu gefährlich. Die Löcher, die ich mit der heißen Nadel ins Plastikgehäuse brannte, sind zu groß, die austretenden Luftblasen wirbeln das Wasser zu sehr auf und gefährden die Tiere. Aus zwei knickbaren Trinkhalmen forme ich ein Doppel-L-förmiges Beatmungsrohr, winzige Löcher im unteren Teil sorgen dafür, daß die Wasserbeben erträglich bleiben.

Die Krebse tummeln sich, erkennbar träge, an der Wasseroberfläche, zu dutzenden rennen sie gegen die Barriere an. Brauchen sie Luft? Ich nehme den Deckel ab, und wie in einem bizarren Formationstanz, wie russische Synchronschwimmerinnen mit 20 Beinen, drehen alle vielleicht dreißig Krebse sich um und schwimmen in die Tiefe. Ich setze den Deckel wieder drauf, das Geschwader macht erneut kehrt und steigt wieder auf. "Jetzt links", kommandiere ich, schiebe die Schreibtischlampe an ihren Armen durch die Luft und kommandiere meine Armee. Sind wir alle Urzeit-Krebse auf Gottes Schreibtisch?

Geschätzte Population: 60.

26.12. - Beinchen zu Brustkörben?

Wann immer einer der größeren Krebse durchs Aquarium pflügt, und seine zwei Dutzend Beinchen in eleganten Wellenbewegungen von sich wirft, zwingt sich mir einen kurzen Moment lang das Bild auf, wie ich in der Badewanne liege und versuche, mit meinen Rippen die Krebschwimmbewegungen nachzumachen. Wellen der Erregung laufen über meinen Brustkorb, aber ich komme nicht vom Fleck. Dann kommt Mulder zur Tür rein, doziert über Atavismen und evolutionäre Relikte, und daß einer unter einer Million Men-

schen ein Krebsmensch ist, mit Schwimmrippen, Scully erschießt mich, als ich versuche, mich mit Mulder zu paaren und die Folge ist zu Ende.

Die Frage aber bleibt: wurde aus den Beinchen der Brustkorb der Wirbeltiere? Wanderten die an den Enden der Beine sitzenden Kiemen folglich ins Innere des entstehenden Brustkorbs? Ist also meine Lunge die wellenförmig nach innen gewanderte Gesamtheit der Krebsfußspitzen? Gibt es eine Antwort auf diese Fragen? Ist sie da draußen?

Geschätzte Population: 60 (stabil?).

27.12. - Diether

Das Geheimnis der Krebsbeobachtung ist Geduld, Geduld und wieder Geduld - wer sowas behauptet, hat wahrscheinlich noch nie Urzeitkrebse beobachtet. Heute zum Beispiel habe ich zu Gucken angefangen, ich wähle eins der größeren Exemplare und gebe ihm einen Namen, damit ich es wiedererkenne. Vor dem Krebskopf wedeln mächtige Fühler, der Krebs ist männlich, ich nenne ihn Diether. Erst nachdem ich mich entschieden habe, fällt mir auf, daß Diether Krebs ja auch ein Schauspielernamen ist - das Schicksal spielt einem manchmal lustige Streiche. Mein Krebs schreibt sich sogar genau wie der Fernsehdiether, mit h. Zufälle gibts.

Diether schwimmt an der Aquariumsrückwand nach unten, strikt geradeaus, mit eleganten Wellenbewegungen seines Rippenkastens und in gleichmäßigem Tempo. Um ihn herum wimmeln die jüngeren Krebse ruckhaft durcheinander, wie Wasserflöhe, aber Diether ficht das nicht an, würdevoll gleitet er durch die Fluten, um schließlich kopfüber in den algenbedeckten Aquariumsboden zu rumpeln. Irritiert windet sich Diethers Leib, er schnellt links, rechts, ein Fragezeichen erscheint über seinem Krebsgesicht - oder bilde ich mir das ein? Schließlich fängt sich der irritierte Krebs und schwimmt, wieder beruhigt, weiter. Diesmal nach rechts, parallel zum Aquariumsboden. Dann, ohne erkennbaren Grund, dreht er ab, schwimmt nun direkt auf mich zu. Hat Diether mich gesehen? In steigender Geschwindigkeit pflügt die Kampfmaschine Krebs auf mich zu, ich erwäge schon meine Fluchtchancen, entschieße mich, das Keyboard zurückzulassen - schon kann ich das schwarze in seinen drei Augen erkennen, wie ein winzigkleiner wilder Stier steuert er stur auf mich zu.

Sprungbereit bin ich, da knallt Diether erneut mit dem Kopf gegen die Aquariumswand - ich hatte vergessen, daß das schützende Plastik mich von

der faszinierenden Welt dieser Kreaturen trennt -, noch sekundenlang paddelt er in meine Richtung, auf der Stelle stehend, dann dreht er nach links oben ab und verliert das Interesse an mir.

Und ich an ihm. Tschüß, Diether.

28.12. - Kotkomma

Kacken, Schwimmen, Loopings schlagen, Fressen. Mehr können sie nicht, die Biester, genaugenommen. Durcheinanderwimmeln. Zucken. Mit den Beinchen wedeln. Die Fühler schlenkern. Mehr ist nicht drin. Sich durchs Wasser schrauben. Sich in einer winzigen Faser verhaken und nicht freikommen. Einem anderen Krebs hintenreinrauschen. Nochmal Kacken, Umdrehen. Viel ist das ja nicht. Wenn Ihnen ein Schleimbatzen auf dem Rücken klebt, schleppen sie ihn minutenlang durch die Gegend. Zu doof zum Rückenkratzen.

Beherrscht das Gewürm eine Fremdsprache? Könnte es die Funktionsweise eines Differentialgetriebes erklären? Weiß es, daß dieses durchsichtige Zeug nicht unendlich in alle Richtungen reicht, sondern daß die Welt eine Art plattgedrückter Plastikzylinder ist? Dreimal Nein. Zwei zu null für mich also. Und obendrein kackt grade wieder einer. Das Kotkomma sinkt langsam zu Boden.

Ich hab sie trotzdem lieb.

29.12. - Götterspeise

Sie wachsen.

Unbestreitbar werden die einzelnen Tiere jeden Tag größer, man merkt es nur bei den Größten, freilich, weil sich die mittleren zu ähnlich sehen. So wie ja auch in der menschlichen Familie nur das älteste Geschwister zählt. Ist das Älteste 28 und zieht aus dem Kellerapartment aus, staunen Eltern und Nachbarn, sagen "Nanu, Medlän und Mark-Kevin, Ihr seid aber gewachsen!". Die Eltern erhöhen das Taschengeld, die Kinder studieren mittlerweile Jura oder was mit Sprachen, verdrehen die Augen und kaufen sich Brause vom neuen Reichtum.

So ähnlich ist es wohl auch bei den Krebsen, nur daß die ältesten Krebse noch nicht ausgezogen sind, sie haben noch nichtmal Schamhaare (bildlich gesprochen, natürlich kriegen Urzeitkrebse keine Schamhaare, wie wir Men-

schen. Es hätte ja höchsten ein solches Haar Platz auf einem Krebs, und das sähe dann nicht nur doof aus, sondern wäre auch unpraktisch beim Einparken. Nicht vergessen: die Natur denkt mit.). Aber die größten wachsen unaufhaltsam, werden länger, dicker, breiter und schneller.

Aber: wie machen sie das? Seit Koloniegründung habe ich zwei winzige Löffel Algenpulver ins Wasser geworfen, im Startpaket waren vielleicht noch ein, zwei Löffel. Vier Löffelchen Algen für 60 Krebse? Und sie sehen nicht aus, als bestünden sie aus Algen, sie sehen aus, als bestünden sie aus rosafarbener Götterspeise.

Vielleicht, kann ich Ihnen das Rezept dafür abluchsen, ehe sie ausziehen, in ungefähr 28 Jahren. Dann hätte all das einen Sinn gehabt und der alte Science-Fiction-Traum würde wahr: das Ende des Hungers durch Algen und Götterspeise. Dank der Urzeit-Krebse.

Koloniestärke: 60

Geschätzte Anzahl Kotwürstchen: 20.000

30.12. - Das gerupfte Hühnchen

Die Liste der Eigenschaften, in denen sich der Mensch angeblich vom Tier unterscheidet, ist lang. Das Lachen, die Sprache, die Religion, der aufrechte Gang und viele Dinge mehr haben kluge Menschen sich in bequemen Lehnstühlen einfallen lassen, aus Dingen Theorien und aus Theorien Bücher gemacht, die dann "Das gerupfte Hühnchen" heißen, weil Plato doch mal gesagt hat, der Mensch sei ein federloser Zweibeiner.

Viele dieser Merkmale des Menschlichen beschreiben zwar etwas, in dem der Mensch sich, in einer bestimmten Perspektive, stark von anderem Getier unterscheidet (was im übrigen nichts besonderes ist: Vögel fliegen entschieden besser als unsereins, und Bären riechen besser, wenigstens im aktiven Sinn des Wortes), aber für fast alle lässt sich auch eine Entsprechung im Tierreich finden. Tiere kommunizieren, Tiere können abergläubisch sein. Die alkoholabhängigkeit von Ratten entspricht in der demographischen Verteilung und ihren sozialen Auswirkungen der beim Menschen.

Müssten sich nicht also alle wichtigen menschlichen Charaktereigenschaften in meinem Krebsaquarium wiederfinden? Wenn ich die primitiven Würmer so ansehe, scheint mir die Antwort "Nein" zu sein. Was für ein enttäuschendes Ende.

Geschätzte Population: 50

Bald Krebsfotos.

31.12. - Durchbruch

Endlich der Durchbruch!

Seit Tagen quäle ich mich, Tag und Nacht, mit der Frage nach dem mangelnden Antrieb der Tiere. Waren sie in den ersten Tagen noch ein Ausbund der Energie, zuckten willig hier- und dorthin, so erlahmten bald ihre Kräfte. Jedenfalls schien es so. Einige Zeit lang redete ich mir noch ein, das Größenwachstum spiele meiner Wahrnehmung Streiche, mein Auge mäße also die Bewegung nicht in Menschen-, sondern im Krebsmaß, daß aber täglich gedoppelt werde, um mit der Entwicklung der Körper mithalten. So täuschte ich mich durch die Tage, aber gestern fiel die Maske der Selbsttäuschung. Müde sind die Krebse, gehn - ja, wohin?

Man kann mir nicht verübeln, daß ich die Lampe näher führte, um besseren Blick auf die nur zaghaft sich rührenden und windenden Leiber zu erhalten. Aber bald schon lenkte diese Entscheidung, die die Beleuchtung allein betreffen sollte, meine Aufmerksamkeit ganz von den Tieren ab. An der hinteren Aquariumswand, dort wo das Wasser dem Licht am nächsten war, stiegen Krebskacke und Algenklumpen in die Höhe, dem Gesetzbuch der Schwerkraft scheinbar zum Trotz. Aber bald löste sich das Rätsel: die Wärme der Lampe ging über ans Wasser, das daraufhin in Konvektionsströmen durcheinanderwirbelte.

Während sich all dies meinem suchenden Auge offenbarte, war unbemerkt die Aktivität der Krebse gewachsen. Ein, zwei Dutzend suchten sie sich vor dem grellen Schein in Sicherheit zu bringen und ruderten und paddelten kopfüber in den Untergrund. Die anderen aber rasten schneller durchs Wasser denn je.

Denn nebenbei hatte sich auch das Rätsel der Krebsermattung gelöst: zu kalt war ihnen gewesen. Gerührt goß ich Ihnen noch einen Schnaps ins Wasser, um sie zu wärmen und löschte das Licht. Was mag das neue Jahr, der neue Tag bringen? Können Krebse einen Kater haben?

Populationsstärke: 60.
Fotos: auf Papier vorhanden.

01.01. - Pardauz!

Etwas ist geschehen. Selbst wohlwollende Schätzungen kommen nur mehr auf 40 Tiere, die zwar lebhafter und quirlicher agieren denn je - aber! Kann ich dem sinnlosen Tod - es wäre merkwürdig, wenn ein sinnloses Leben durch einen Tod voll Bedeutung beendet würde - unbeteiligt zusehen? Müssen nicht Maßnahmen ergriffen, Heilpulver eingerührt, Regentänze veranstaltet werden?

Murmel, nach wie vor der durchtriebenste Racker im Stall, dreht Schrauben während er von links nach rechts rast, schlägt einen Looping und rammt einen anderen Krebs seitlich. Pardauz! In seliger Betrachtung dämmere ich.

Population: 40.

Länge des größten Krebses: 12-13 mm.

02.01. - Kaum Leichen

Das alte Jahr ist schon wie ein Traum. Stünden nicht die Krebse hier vor mir auf dem Tisch, ich glaubte meinem Gedächtnis kein Wort. Schnaps soll ich ins Wasser gegossen haben? Bittsie, das ist absurd, in ganz Ontario ist kein Schnaps erhältlich, der Wein im Supermarkt ist versalzen, damit man nur mit ihm koche, ihn nicht trinke. Kostbaren Alkohol sollte ich zuckenden, zugegeben anmutig zuckenden, aber doch: Krustentieren verabreicht haben? No, Sir!

Wasser gab ich ihnen. Das ja. Das Handbuch erklärt, daß bis zu zwei Inch Wasser spurlos verschwinden können, durch sogenannte Verdunstung, bevor eingegriffen werden soll. Denn, so sagt das Handbuch, das Tier muß die Kruste abwerfen, siebenmal in seinem Leben, und höhere Salzkonzentration kommt diesem Krustenabwurf entgegen. Steht da, stimmt also.

Gestern aber, als die Tiere wieder einmal träge krabbelten statt munter zu paddeln, dachte ich: was, wenn das Salz oder eine andere chemische Substanz zu hohe Konzentration erreicht hätte und den Krebsen den Spaß verdirbt? Also goß ich eineinhalb Zentimeter Wasser auf, knapp 2/3 Inch, und siehe: es war ein Frohlocken und Loopingschlagen im Artemiasee. Wildfremde Krebse fielen sich um den Hals. Bildlich gesprochen.

Waren es nun meine Temperaturexperimente oder die erhöhte Substanzdichte, die so vielen Krebsen das Leben kostete? Oder - ich kann kaum Leichen finden im durchs Beatmen aufgewirbelten Bodensatz - kann ich schlicht nicht zählen?

Population (Pi x Daumen): 40.

Kapitel 2

Tod

03.01. - Der Unfall

Aus den Lautsprechern atmen die Spoons heftig. Krustentiere gedeihen besser, wenn sie von angenehmer Musik beschallt werden, das habe ich mal irgendwo gelesen. Oder ich habe geträumt, es gelesen zu haben, oder mir den Traum grade ausgedacht, was weiß ich. Es ist nicht leicht, drei Dutzend Tiere mit zusammen über 800 Beinen aufzuziehen, da stellt sich leicht Verwirrung ein, zumal wenn noch die Musik viel zu laut... ich greife zum Lautstärkeregler, die Hand rutscht ab, streift das Aquarium. Die nächsten Sekunden verlaufen in Zeitlupe.

Natürlich geschehen sie nicht wirklich in Zeitlupe, aber wir sind ja heutzutage durch das Fernsehen und durch Kinofilme darauf gedrillt, daß dramatische Angelpunkte langsamer ablaufen und die Hauptfigur dazu gellend "Nein!" ruft, daß wir glauben, das wäre dann auch im wirklichen Leben so. Stimmt aber nicht.

Es geht also alles sehr schnell: das Aquarium kippt ein Stück in meine Richtung, meine Hand zuckt sofort in die Gegenrichtung, ich rufe gellend "N", das Aquarium kippt zurück, der Deckel hebt sich und fällt, ich rufe "E", ich höre das Geräusch des wieder auf dem Tisch aufschlagenden Aquariumsbodens, ich rufe "I", Wasser schwappt über den Rand, der Deckel schlägt auf dem Tisch auf. "N".

Ein halbes Dutzend kleine Pfützen auf dem Tisch, aber das Aquarium steht, der Wasserverlust ist nicht sichtbar. "!", sage ich, nicht mehr so gellend. In den Pfützen finde ich nach rascher Suche drei Krebse die sich ratlos winden.

Schwimmen ist in diesen flachen Tümpeln nicht.

Das ist die Stelle, in der in Filmen schnelle Schnitte hageln, hastig werden Maßnahmen eingeleitet, um das in Zeitlupe geschehene Mißgeschick zu beheben. Das ist natürlich auch Quatsch. Wie rettet man Tiere, die ein paar wenige Millimeter lang sind vor dem Ersticken in einer Pfütze, die auch nur einen Millimeter hoch ist? Nach einiger Bedenkzeit entscheide ich mich für die Löffelmethode, sauge mit dem halbkreisförmigen Futterlöffel Wasser an und schnippe es ins Aquarium, bis ich auch den ersten Krebs mit ansauge und schnippe. Zwei zu gehn.

Auch der zweite lässt sich saugen und schnippen, aber beim dritten geschieht es. Der Löffel kratzt über den Tisch, ein Krebsbein verfängt sich im Spalt, und das Tier wird zu Krebspulver zermahlen. Den Rest des Wasser nehme ich mit einem Strohhalm auf und fülle ihn zurück ins Aquarium, des Salzes wegen.

Der Krebspfarrer predigt jetzt, "Gott hat ihn zu sich genommen", die Angehörigen trauern. Ich denke an den Shrimpsalat von Silvester.

Population: 40.

04.01. - Die Krebsarmee

Murmel dreht, der Überschwang wird mit jedem Tag deutlicher und ungebremster ausgelebt, rasante Loopings und Schrauben ins klare Wasser hinein, wie ein sinisterer Zimmermann Daumenschrauben in eine Wand voll Schiefer-Metaphern.

Die beiden Augen der großen Krebse sind jetzt gut erkennbar, und funkeln Schwarz und undurchschaubar. Nein, das ist gelogen, nichts funkelt, zwei winzige schwarze Punkte hängen am Krebskopf, wie Stützräder am Kinderrad, aber nichtsdestotrotz: die Geleestreifen mit Rippenvektion haben endgültig Charakter und ein Gesicht.

Das Handbuch erklärt, die Tiere seien keine Gefahr für die menschliche Umwelt, in Kanalisation, Wasserleitung und Kochtopf gingen sie im Handumdrehn zugrunde. Das kann freilich ebensosehr die schiere Wahrheit wie beruhigende Propaganda sein. Opium fürs Volk, ein zynischer Kniff der Mächtigen: den Untertanen eine Biowaffe in die Hand zu geben, die zugleich so knuddlig aussieht, daß an einen Einsatz nicht zu denken ist. Ruhiggestellt vom Atombombentedy und dem Raketenwerferplastikpanzer.

Aber wer weiß, kann man die Krebse konditionieren, ausbilden. Ein wahn-

sinniger Superwissenschaftler kreuzte sie vielleicht längst mit Krokodilen und erzeugte unfruchtbare Super-Urzeitkrebse, vier Meter lange grimmige Jäger, deren Augen Seelen fressen und deren Kotwürstchen ganze Trinkwasserreservoirs verseuchen.

Das Geschick der Welt wird bestimmt von unfruchtbaren Hybriden, Esel lauern überall, und die Flanken des Himalaya werden zugänglich durch die Hilfe von Rinder-Yak-Kreuzungen. Nur wenige echte Yaks wohnen auf dem Dach. Wer hat ein Interesse daran, diese Information zu unterdrücken? Und arbeitet er längst unter unseren Städten, an Monster-Murmeln mit Riesenfühlern und der Weltherrschaft?

Morgen beginnen wir das Training.

Population: 40 (ca.)

05.01. - Schweinebucht

Eine der schlimmsten Umweltbelastungen der heutigen Zeit ist die Werbung. Von Plakatwänden, von öffentlichen Ries fernsehern, aus Zeitschriften, aus dem Telefon, über Webseiten, in unseren Lieblingsfilmen, überall werden uns "Wolle!"-Botschaften ins Hirn gestrikt. Durchs schöne Wetter pflügt ein Kleinflugzeug und schreibt Bierwerbung aus Wolken an den Himmel.

Aber Werbung hat auch ihr gutes. Hier in Kanada kann man sich zum Beispiel die Hochzeit sponsern lassen, mit großen Logos am Buffet und Bandenwerbung an der Tanzfläche. So können sich auch Leute das Heiraten leisten, die früher verhungert wären. So manches Kulturereignis, mancher Tagebucheintrag, wäre ja ohne das Geld von Coca Cola oder Nike undenkbar.

Die Tiere schwammen heute nur stockend, Hunger!, schrien ihre kleinen, traurigen Augen, also warf ich einen Löffel Grünzeug in die Suppe. Und siehe, Minuten später schoben sich zentimeterlange Kotbänderolen hinten aus so manchem Krebs. War es die Mondphase oder das Gedächtnis des Wassers - irgendein merkwürdiger Einfluß verhinderte den Abriß der Schnürchen. Wie Piloten auf Werbeflug schleppten die Krebse ihre Transparente hinter sich.

Wenn, so überlegte ich nun in meinem Kopf, man auf diese Schnüre mit Nanotechnologie Botschaften schriebe und diese dann im Schulfernsehen (IFWU!) beispielsweise vorführte, man hätte einen neuen Werbeweg in die Herzen der Kinder gefunden. "Esst mehr Burger! Euer Rron McDon", auf Kackschnüren - das wäre sogar subversiv! Flugs entwarf ich eine Projektbeschreibung.



06.01. - Murrel

Es stellte sich heraus, daß das amerikanische Schulfernsehen längst fest in der Hand großer Sponsoren ist, die im Klassenzimmer zwischen Lehrfilmen Werbespots senden. Von meinem Krebsprojekt habe man mit Interesse gelesen, aber im Moment setze man auf Hirnwellensender. Man melde sich, falls das schiefgehe, aber nochmal bei mir.

Das wird ihnen noch leid tun. Ich jedenfalls fahre nun mit doppelter Energie mit der Ausbildung meiner Krebs-Seals fort. Und bald erlebt diese Welt ihre Schweinebucht - nur daß diesmal die im Wasser gewinnen. Weil sie nämlich natürliche Killer sind.

Population optisch unverändert, olfaktorisch unauffällig.

06.01. - Glubschaue am Plastik

Im Wasser nichts neues.

Population konstant.

P.S.: Wenn ich im wimmelnden Leben im Aquarium meine eigene Krebshaftigkeit erkenne - erkennt der Krebs dann im Glubschaue, das am Plastik klebt, seine eigene Menschlichkeit? Da mal drüber nachdenken, gelegentlich.

07.01. - Die Vögel des Feldes

Die Vögel des Feldes - sie säen nicht, sie ernten nicht und schlagen sich doch die Bäuche voll. Dieser Kurzschlußgedanke einer westlichen Ideologie aus dem nahen Osten ist, bei aller poetischen Anmut, reiner Quatsch und amoklaufendes Arbeitsethos. Er bringt durch die Hintertür genau die Vorstellung des Überlebens, das man sich durch Anstrengung erst verdienen muß zurück, die er vordergründig ausfeigt. Die einzige Tiersorte, die möglicherweise nicht rund um die Uhr hart an der Futtersuche arbeitet, scheinen mir die Raubtiere zu sein - aber schnarchende Löwen sind natürlich nicht ganz so gut geeignet als Propaganda für den Mann mit dem Bart.

Die Krebse jedenfalls, wie alles andere Getier, das in den unteren Bereichen der Fresspyramide kraucht, taumeln den ganzen Tag durch die Gegend, um ein paar Algenbatzen zusammenzustrudeln.

Die Krebse des Wassers - sie schmeissen keine Löffel Algenpulver ins Wasser und fressen doch. Diese asozialen Wirbellosen. Lasset uns christlich hingehen und diesen Faulen und Untätigen die Rationen kürzen. Amen.

Population: XX. Möchte jemand eine Ziffer kaufen?

08.01. - Bescheuertes Leben

Neben dem Standardkrebsaquarium, das unten abgebildet ist, gibt es noch eines, das im Dunkeln leuchtet, was sich nicht schlecht anhört. Und eines, "Sea Monkeys on Mars" heisst es, enthält eine Marslandschaft mit gelandeter Raumkapsel. Das aber ist Quatsch, denn:

Wie bei Tiefseeschlabber in Tierform, so auch bei den Krebsen: guckt man länger als ein paar Sekunden, dämmert bald in den Tiefen der schauenden Seele ein Gefühl großer Fremdheit. Außerirdisches Leben könnte auch nicht bescheuerter aussehen, sich bewegen und verhalten, als diese..., diese abnormen Dinger mit Gesicht, die da auf und ab paddeln als verstünden sie was davon. Es braucht keine Marslandschaft, damit die aussehen, als kämen sie von da.

Sehe ich diese Krebs-Aliens from outer space so vor mir, verstehe ich auch einen winzigen Moment lang, weshalb für manche so schwer vorstellbar ist, daß wir per Evolution aus solchen und noch dümmere Tieren hervorgegangen sein sollen. Man braucht nicht das alte Argument zu bemühen, daß das bei jedem neuen Menschen, von Eizelle zum haschischspritzenden Pubertie-



08.01. - Das Aquarium

renden, von neuem geschieht, um die Intuition abzuschütteln, aber diesen einen, winzigen Moment ist die Entwicklung des menschlichen Lebens aus dem Urzeitkrebs unvorstellbar, unbegreiflich.

Dann ist wieder alles wie es sein soll, der Evolutionsleugner ist wieder Reaktionär und die Shrimpe spielen Wasserball mit Eierschalen. Wie niedlich.

09.01. - Buchstabensuppe

Manchmal wird aus dem langen Krebskörper im Wasser ein Buchstabe. Natürlich wird nicht wirklich ein Buchstabe aus ihm, aber für uns Menschen sieht es so aus: ein S. Vorder- und Hinterseite krümmen sich in unterschiedliche Richtungen, und wie ein Flitzebogen, was immer das sein mag, spannt

sich der Krebs. Um sich, denn das war ja Sinn der Übung, gleich danach ruckartig zu entspannen und in eine andere Richtung als die ursprüngliche davonzuschellen. Meist passiert das, wenn zwei Krebse zusammenstoßen, es ist also vermutlich ein Krebsstreit. Obwohl dieser Schluß wohl ähnlich menschozentriert ist wie die Behauptung, aus dem Krebs werde ein Buchstabe.

Vielleicht ist der Krebs gar nicht verärgert über die ungebührliche Annäherung. Vielleicht gibt es nur in seinem Gehirn eine Zelle, die beim Näherkommen eines anderen Krebses feuert und das Buchstaben-Zuck-Programm auslöst. Vielleicht verstehen wir dieses Problem besser mit einem Gedankenexperiment: stellen wir uns vor, es gäbe einen verschlossenen Raum, und in dem Raum drinnen steht ein Mensch. Sagen wir ruhig: der Leser.

Der Leser hat nun einen großen Karteikasten mit vielen Karteikarten. Unter der Tür durch werden ihm Butterbrotpapierstücke mit Fettflecken drauf geschoben. Auf seinen Karteikarten steht, was er machen muß, wenn bestimmte Fettfleckenmuster auf dem Butterbrotpapier zu sehen sind. Er macht dann andere Fettflecken auf das Butterbrotpapier und schiebt es wieder nach draußen. Die Butterbrotpapiere beschreiben die wirkliche Welt, das Muster auf dem, das reinkommt sagt: Hoppla, ein Krebs kommt mir zu nahe. Das Muster auf dem, das rausgeschoben wird, sagt: Mach ein S und schnelle Dich davon wie ein Flitzebogen, was immer das ist. Und der Leser, der doch die Fettflecken gemacht hat, hat von all dem gar nichts mitbekommen. Interessant, was?

Nein, dieses Gedankenexperiment hat uns nicht wirklich weitergeholfen, sagt Murmel, der Krebs, verärgert. Dann macht er ein S und schnellt sich davon. Natürlich macht er nicht wirklich ein S, aber für uns Menschen sieht es so aus.

10.01. - Der Abgrund Krebs-Mensch

Versteht der Krebs, was ich da am Vortag zusammenfabelte? Nein. Der Krebs steht ratlos vor dem Salat, denkt sich "schwimmen! fressen! kacketransparent drucken!" und lässt Searle einen guten Mann sein. Searle ist zwar gar kein guter Mann, aber woher soll der Krebs das wissen? Woher soll irgendwer das wissen?

Was der Krebs weiß, geht vermutlich auf eine Kuhhaut - ohne allzu überheblich zu sein. Er weiß, daß man vom Licht weggeht, wenn es zu hell ist. Er weiß, daß man manchmal mit anderen Krebsen zusammenrumpelt und dann



10.01. - Der Krebs im Raum

Buchstaben macht. Er weiß, wie man die kleinen Krebskinder macht. Er weiß, was man tut, wenn die Nahrung knapp wird (Hamsterkäufe), er weiß, was man tut, wenn die Luft, also das Wasser, dünn wird (Luft, also Wasser, anhalten). Aber weiß er von der Schönheit des Sonnenuntergangs? Weiß er von den literarischen Genüssen spätromantischer Literatur? Einen Dreck weiß er. Aber ist der Krebs darum ein schlechterer Mensch? Nimmermehr!

Denn was der Krebs da aus dem Handgelenk (das er nicht hat) mit einer Leichtigkeit schüttelt, die staunen macht, dieses Looping schlagen und, ich erwähnte es schon, Rippenwedeln, das könnte nun wiederum ich nicht. Und den emotionalen Haushalt eines Krebses nachspielen, das kann kein Tobler der Welt. "Du mußt den Krebs fühlen, Otze, such den Krebs in Dir und empfinde ihn". So stelle ich mir Theater vor, aber so kommt man doch dem Krebs nicht näher! Im Gegenteil, man entfernt sich noch weiter. Entfremdung, darüber sollten sie mal Theaterstücke schreiben, die Herren Autoren. Statt über Krebse.

Nein, zwischen Krebs und Mensch gähnt ein Abgrund, unüberbrückbar, ein Abgrund aus Plastik mit vier eingegossenen Vergrößerungslinsen. Aber das ist nur eine schlappe Metapher.

11.01. - Krebspubertät

Ich glaube, Murmel ist in der Pubertät. Nicht, weil er das Auto der Eltern ausgeliehen hätte und heimlich mit einer Beule und Schlamm am Unterboden in die Unterwassergarage zurückgestellt. Das ist doch wieder viel zu menschlich gedacht. Murmels Eltern lebten schließlich in der Urzeit und sind seit Jahrmillionen tot. Murmel ist doch aus dem Ei!

(Mir fällt grade auf, daß Murmel mich in seiner adoleszenten Verwirrung jetzt wohl für Habakuk Tibatong hält. Mir soll es recht sein.)

Nein, Murmel ist in der Pubertät, weil er zu schnell durchs Aquarium fährt. Geschwindigkeitsbegrenzung - nicht für mich, sagt Murmel und biegt rasant nach schräg links unten ab. Manchmal rummt er in kleinere Krebse rein, die dann schnell Platz machen. Das sind wahrscheinlich die Krebsmädchen. Die findet Murmel im Moment noch doof, aber eine seltsame magnetische Kraft zwingt ihn jetzt schon wieder, in eins reinzurummeln, das U_zeitkrebs heisst. Er versteht es selbst nicht. "Komischer Name, U_zeitkrebs", denkt Murmel jetzt vielleicht. Ich denke das jedenfalls.

Außerdem wachsen Murmel jetzt Dinger am Kopf, Antennen oder Satellitenschüsseln, wie die internationale Raumstation sieht der Kopf von Murmel aus. Er sieht jetzt wohl auch sehr viel fern, vielleicht empfängt er den ganzen Schrott, den er so guckt, mit den Aufbauten an seinem Kopf.

Nein, jetzt hab ich nachgelesen, im Handbuch steht, wofür das wirklich da ist. Leser, wir müssen mal reden. Du kennst doch die Blumen und Bienen, Leser? So ähnlich ist das bei den Urzeitkrebsen auch. Ahem.

So, genug für heute, morgen erkläre ich dann weiter. Gute Nacht.

12.01. - Krebsmenschen in der Kanalisation

Wann immer ich in den Krebsseimer gucke, Tag für Tag, entdecke ich, wenn ich genau genug schaue, auch winzige Krebsbabies. Nauplien heissen die angeblich. Im Moment schwimmen mindestens sechs Nauplien durch die Gegend, winzig, dem Wasserfloh gleich.

Die Gesamtzahl der Tiere aber scheint recht konstant, es werden nicht weniger, aber es werden auch nicht mehr. Wenn ich das Wasser beatme, wirbelt es den Schrott vom Boden auf, aber in der Schrottwolke finden sich keine Krebsleichen mit zwei winzigen x anstelle der Augen. Was geht hier vor? Wohin verschwindet der Bevölkerungsüberschuss? Eine furchtbare Ge-

heimnis umgibt das Plastikaquarium. Sag ich mal so.

Ebenfalls rätselhaft ist, woher diese angeblichen Nauplien überhaupt kommen. Hat Murmel, heimlich, mit den Geräten an seinem Kopf - undenkbar! Nein, die einzige Möglichkeit ist, daß auch drei Wochen nach dem Schöpfungstag noch Eier schlüpfen. Vielleicht, das ist jetzt aber reine Spekulation, trocknen die Eier, die einige Millimeter über dem Wasserspiegel am Gefäßrand kleben, ausreichend aus, um dann, wenn sie wieder zurück ins Wasser rutschen, schlüpfbereit zu sein. So nämlich sorgt die Natur dafür, daß die Krebspopulation Trockenzeiten übersteht. Manche Eier müssen mehrfach austrocknen und wieder nass werden, ehe sie schlüpfen.

Wenn man sich das beim Menschen vorstellt, hat man Stoff für einen schönen Horrorfilm, in dem abnorme Kreuzungen aus Mensch und Urzeitkrebs in einer abgelegenen Stadt in Kentucky wohnen. Die Armee stellt einfach zwei Wochen das Wasser ab, holt dann eine ausgetrocknete schwangere Krebsfrau nach Manhattan für eine Pressekonferenz, wo sie jemand aus Versehen ins Klo spült. In der Kanalisation schlüpfen dann hunderte von Krebsmenschen und werden zur Gefahr für die Krokodile. Dann kommt irgendwie ein Happy End.

Die Geschlechterziehung setze ich morgen fort, heute ist es schon zu spät. Gute Nacht, Leser.

13.01. - Geschlechtsumwandlung

Heute habe ich eine furchtbare Entdeckung gemacht.

Als ich, wie üblich, mit offenem Mund und trägen Augen den Schlangelinien folgte, die Murmel so torkelnd und gekonnt vortanzte wie eine Strandhaubitze in der Eurythmiegruppe, spürte ich die Gewißheit, daß irgendetwas nicht so ist, wie es sein sollte. Hatte der junge Heißsporn vom Baum der Erkenntnis genascht? Hat ihn die Schlangelinie verführt? Hat U_zeitkrebs ihn dazu überredet? Was für ein Quatsch. Zur Sache bitte.

Keine überzogenen religiösen Albernheiten sind hier im Argen, es stimmte mit Murmel etwas grundsätzlich nicht, ein Irrtum der Natur schwamm hier durchs Aquarium, eine Perversion des romantischen Gedankens, ein grauenregender Mißgriff, aber was genau ist hier verkorkst, verkehrt an diesem Krebs - und plötzlich sah ich es: Murmel ist ein Weibchen.

Ich hatte den größten, den prächtigsten Krebs Murmel genannt, vor zweieinhalb Wochen, als an Geschlecht noch nicht zu denken war, und hatte es

dabei belassen. Zur Beschreibung des Antennenwaldes hatte ich einfach irgendein Männchen beobachtet. Sehen ja eh alle gleich aus, dachte ich lax und unjournalistisch. Da habe ich nun die Quittung!

Murmel wird wohl bald Eierstöcke entwickeln. Wie soll ich das nur U_zeitkrebse beibringen? Und dann sehe ich sie, und U_zeitkrebse ist ein Männchen. Was für ein Schreck!

Wozu die Antennen da sind erkläre ich dann morgen, versprochen. Gute Nacht.

14.01. - Kühlschrank und Gitarrensolo

Alles muss einmal enden. Ich weiss das, die Leser wissen das. Es ist leicht, in einer solchen Situation herzuzugehen und zu verallgemeinern. Aber das wäre ein Fehler, glaube ich, denn: Murmel weiß das nicht. Sie schwimmt einfach durch die Gegend, und wenn sie eines Tages damit aufhört, dann hat sie nicht damit gerechnet.

Und wie immer, wenn Menschen etwas können, was Tiere nicht, oder nicht so gut können, gibt es jemanden, der denkt, das wäre was den Mensch zum Menschen macht: Das Bewußtsein um unser eigenes Ende, das ist typisch Mensch, darum sind wir die Krone der Schöpfung. Der ganze Rest, Schuhe mit hohen Sohlen, Nabelpiercings, Kühlschränke und laute Rockmusik mit langen Gitarrensoli, das alles folgt daraus, daß wir um unser eigenes Ende wissen und aufbegehren gegen den Tod, so wie Luzifer damals. Sagen die Menschen.

Aber sagen sie auch: die Nase macht unseren Waldi wirklich zum Hund. Oder: daß Waldi so gut riechen kann, das definiert sein Hundsein? Oder sagen sie: diese Loopings machen aus den Shrimpen wirkliche, echte Urzeitkrebse, das ist Urzeitkrebshaftigkeit an sich? Oder: diese Antennen da auf den Männchen, das ist einmalig, das ist die Krone der Schöpfung, die haben ja sogar praktisch eine Antennenkrone auf? Nein, sowas sagt niemand, warum auch? Es wär ja albern.

Also warum suchen die Menschen nach Dingen, die nur sie können, die den Menschen zu was Besonderem machen? Weil sie Angst haben. Angst vor dem blinden Gewusel der Urzeitkrebse im Aquarium, Angst davor, zu sein wie Murmel und U_zeitkrebse, ein bißchen zu paddeln, Eier zu legen, ein paar Loopings zu schlagen, und eines Tages einfach damit aufzuhören. Ohne Kühlschrank und ohne Gitarrensolo. Das macht sie fertig.

Morgen erkläre ich dann wirklich das mit den Antennen, Hand aufs Herz auf der Bettdecke, ehrlich. Ich muß mir nur noch überlegen wie ich das am besten anfangen. Das ist nämlich nicht so einfach für mich. Naja, wird schon.

15.01. - Entfremdung

Wie beschreibt man etwas, das nicht stattfindet? Wie beschreibt man familiäre Entfremdung? Verantwortungslosigkeit? Alles schöne Themen für ein Schreibseminar für Jugendbuchautoren, mir aber ist das piepegal. Ich habe heute nicht ins Aquarium geschaut, wegen viel Arbeit. Na und?

Geht es denn den Tieren schlechter? Vermissen sie mich? Keine Spur. Wie ich, weil ich zwischendurch heimlich mal nachguckte - früher sagten wir dazu spicken, so wie man Schweine spickt. Grade wurde mir überraschend klar, daß das vermutlich daher kommt, daß man sich selber mit kleinen Zettelchen "spickt", ein schönes Gefühl, so eine sehr späte Erkenntnis. Aber sofort danach zweifelte ich es wieder an, weil: man sagt ja auch Spicken, wenn man beim Banknachbarn abschreibt, und der Banknachbar hat ja nun wirklich nichts mit Fettstreifen und Braten zu tun. Meiner jedenfalls nicht. - wo war ich? Ach ja, beim heimlich nachgucken.

Als ich mich also ins Krebszimmer schlich und im Vorübergehen, nonchalant, einen Blick aufs Aquarium warf, ganz so, als sei ich in Gedanken und sähe gar nicht wirklich, was ich da sehe, da sah ich: munteres Durcheinanderschwimmen, allgemeine Lebenslust und Paddeln galore. Nun ist es ja nicht so, daß ich den Tieren ihren Spaß nicht gönne. Weit davon.

Aber: vor kaum vier Wochen sind sie geschlüpft, und wenn das so weitergeht, da bin ich sicher, dann ziehen sie Mitte nächster Woche aus. In eine Krebs-WG, in der sie dann Drogen nehmen, Handels Wassermusik hören (zu laut, natürlich) und bis Nachmittags schlafen. Und hier bleibt ein Loch in meinem Leben zurück, wie ich das stopfen kann, kann ich dann selbst sehen.

"Nein", sage ich laut, "nicht mit mir! Ich bin klammernde Eltern! Ihr bleibt hier, bis ihr schwarz werdet!" Wie ich das sage, komm ich mir blöd vor, aber irgendwie auch gut. Doch, das gibts. Fragen Sie mal einen Jugendbuchautoren.

20.01. - Krebse tanzen Foxtrott

Der Karpfen schaute mich mit dicken Lippen dämlich an. Natürlich sah er nur dämlich aus, weil ich aus seinen Fischaugen und Fischlippen mir ein Menschengesicht zurechtguckte, und ein Menschengesicht mit karpfendicken Lippen und Glubschaugen seltsam aussieht. Das ist nicht politisch korrekt dem Karpfen gegenüber und ein bißchen unhöflich, aber ich darf das, ich habe selber dicke Lippen. Der Karpfen seinerseits dachte zu recht: dieser Mensch da guckt aber doof. Tat ich ja auch. Aber eben nicht nur.

Obendrein fasste ich ins laue Wasser und das kannte der Karpfen noch nicht, oder er kannte es grade, jedenfalls kriegte der massige, fleischfarbene Fisch auf der Stelle Schlagseite und streckte seine Fischflanke aus dem Wasser. Ich guckte mich um, keiner da, und grabste. Der Fisch fühlte sich an wie Fisch, und machte zum Dank ein Kunststück: er schnappte Luft und blies sie durch die Kiemen als kleine Perlen wieder raus. Dann schwamm er nach weiter unten im Aquarium zu den anderen Fischen, Konversation betreiben. Das war vor ein paar Tagen, im Zoo.

Heute nun waren hier die Krebse lebhafter denn je, vielleicht weil ich das Aquarium behutsam warmgefönt habe, vielleicht weil ich ihnen mit einer Lampe direkt ins Krebsgesicht leuchte, ich weiß es nicht. Jedenfalls dachte ich, was dem Karpfen recht ist, ist dem Krebs billig, und steckte einen Finger ins Wasser. Nur ein kleines Stückchen weit, weil ja sonst nur noch Finger im Aquarium ist und kein Wasser mehr. Und in Finger können Tiere nicht schwimmen.

In Wasser können Tiere aber schwimmen, und sie schwimmen um meinem Finger rum, und manche schwimmen auch gegen meinen Finger, Kopf voran. Ich spüre: rein gar nichts. Und auch Kunststücke wie Kiemenblubern oder dergleichen gibt es keine zu sehen, was mich glauben macht, daß auch die Krebse von meinem Finger nichts spüren. Wir leben in verschiedenen Fühlwelten, die Krebse und ich, sie könnten auf meiner Nasenspitze Foxtrott tanzen und ich würde es nicht bemerken. Für die Nasenspitze des Leser gilt natürlich dasselbe.

21.01. - Lichtloopings

Wenn ich den Deckel abnehme und mit einer Lampe direkt auf die Wasseroberfläche leuchte, geschieht Erstaunliches. Erstaunlich zwar nur, weil ich,

was man in der Krebszucht bekanntlich nicht soll, Vorurteile spazieren trage, aber immerhin: statt das Licht zu fliehen, was, wie ich dachte, so Krebsart ist - normalerweise findet man etwa ein Drittel der Tiere Kopf voran in den Grundschlamm gebohrt - durchschwimmen sie jetzt das ganze, weite Aquarium in rasantem Tempo.

Hält man die Hand zwischen Lampe und Wasser zucken alle Krebse synchron zusammen und drehen um. Neues Vorurteil: der kluge Krebs orientiert sich zwar am Licht, aber er schwimmt nicht einfach zu ihm hin oder von ihm weg, sondern macht es womöglich wie Biene und Motte und hält einen konstanten Winkel zur größten Helligkeit. Das würde auch erklären, warum das Handbuch zu folgender Sauerei rät: nachdem man die Krebse zwei Stunden in völliger Dunkelheit aufbewahrt hat, so der finstere Text, schlagen sie minutenlang Loopings im Licht. Weil, so reime ich mir zusammen, ihre Augen sich der Finsternis anpassen, und wenn es dann hell wird, sind sie überfordert, drehen sich weg vom Licht, aber es ist überall gleich hell, nämlich zu hell, also drehen sie sich immer weiter.

Womöglich ist die Theorie aber auch Quatsch und die Loopings sind nur die Krebsvariante des Frühsports. Die Evolution hat schließlich den Radar lang vor uns erfunden, warum nicht auch Kniebeugen und Bauchaufzüge? Metaphorisch gesprochen.

22.01. - Die weissen Kissen

Einer der Krebse fühlt sich schwach. Nein, das ist schon gelogen. Einer der Krebse fühlte sich schwach, gestern nämlich, ich sah ihn fast bewegungslos in der Mitte des Aquariums schweben, nur die Spitzen seiner Beine flatterten ein Bißchen, grade genug, um ihn nicht sinken zu lassen. Sein Krebskörper war dast durchsichtig, er war nicht mehr ganz vorhanden, so wie ein Patient im Krankenhausbett mitunter nicht mehr vorhanden ist und man durch ihn hindurch das Muster auf dem Kopfkissen sehen könnte, wenn Kopfkissen in Krankenhäusern Muster hätten. Sie haben keine, damit die Durchsichtigkeit mancher Patienten nicht so auffällt.

Dieser Krebs ist fast völlig durchsichtig, aber nicht ganz: in der Leibesmitte erkennt man einen winzigen Knoten, es wird ein Algenbatzen sein. Hat er sich verschluckt? Darmverschlingung? Leibverknötung? Lebensunlust? Ich werde es nie erfahren, denn erstens hat so ein Krebs keine Krankenakte und zweitens, das ist erkennbar, wird der Krebs bald verschwunden sein. Ich bin

schon wieder ins Präsens gerutscht, all das war gestern, heute ist heute und der durchsichtige Krebs ist weg. Verhungert.

Vielleicht hat er sich auch erholt, aber wer glaubt dergleichen? Die Kissen sind schließlich nicht weiß zum Scherz.

23.01. - Krebsgeister

Man muß natürlich die Maßstäbe beachten. Manchmal sagen Menschen, die nicht viel von dem verstehen, was die Zahl aus der Natur macht, daß die Elektronen wie Planeten um die Sonne um den Atomkern kreisen. Das ist ein lustiges Bild, wie aus einem Comic, aber natürlich völlig falsch. Und genauso falsch ist es, den Hungertod eines Urzeitkrebsses mit Bildern von Hospitälern zu illustrieren. Allegorieoverkill.

Die Botschaft, die das vermittelt, ist im Falle der Elektrons esoterisch und handelt davon, daß das Große und das Kleine eins sind, irgendwie. Im Falle des toten Krebses ist es ein Schlag gegen das anthropozentrische Denken: Schaut her, sagt der Vergleich, so, wie uns das Krebsleiden nichts bedeutet, so bedeutet unser Elend dem Übermenschen nichts. Oder dem Marsianer mit dem riesigen Gehirn. Oder Gott, wenn man auf den steht. Das ist natürlich ein zynischer Gedanke, der nur funktioniert, solange man nicht selbst jemanden spurlos verschwinden sah. Das Gedankenspiel ist beendet, sobald etwas Bedeutung hat. Und dann kann man womöglich sogar über einen toten Krebs weinen, vorausgesetzt man ist kaputt genug.

All diese Hirnwixereien beiseite, ist es schon ein wenig grimmig, dass das Urzeitkrebs-Experiment, das mit "The amazing live sea monkeys" und "Guaranteed to live" und "They grow" und all diesen positiv besetzten Vokabeln beworben wird, ebensogut mit "See instant death" und "The futility of it all - conveniently located on your desk" umschrieben ist. Zu Beginn schätzte ich 60 Krebse, jetzt sind es noch vielleicht 25, runden wir ruhig auf auf 30. Fünf Wochen sind vergangen, rechne ich die Nauplien mit ein, die ständig neu auftauchen, weiß der Marsianer woher, kommen auf jeden lebenden Krebs wohl 2 Tote, Krebsgeister, die sie hinter sich durchs Wasser ziehen, während sie im Plastikbecher kreisen.

24.01. - Murmel

Wann ficken diese doofen Viecher jetzt endlich mal?

Denke ich so bei mir. Mit beiden Händen umfasse ich das Aquarium. Kalt ist das, auweh. Hier im Haus wird die Temperatur zentral geregelt, die Heizung ist lauwarm, und die minus 15 Grad draußen kriechen durch alle Ritzen der lausig isolierten Fenster und Türen und stechen mit kleinen Kältespeeren ins Krebswasser.

Ich nehme das leicht, dieses Stechen, als ein dramatisches Bild, gieße das verdunstete Wasser auf, gucke mir die Tiere an. Der Schock ist gründlich. Murmel liegt reglos am Boden, die schwarzen Augen gebrochen. Ist es nur, weil sie einen Namen hatte? Weil sie größer war als die anderen? Warum auch immer, dieser Tod berührt mich. Habe ich ihn verschuldet, auf eine Weise, die ich nicht verstehe?

Dann sehe ich näher hin, und Hoffnung und Entsetzen reichen sich in meinem Kopf die Pfoten: Murmels Beine bewegen sich, schwach, aber deutlich sichtbar. Es ist noch Leben in ihr. Rasch bringe ich die Lampe in Stellung, die das Wasser erwärmen soll. Aus der Küche hole ich einen Strohhalm, sauge sie damit an und lege sie in einer Pfütze auf dem Tisch ab. Was ist das Problem, kleiner Krebs? Temperatur? Sauerstoff? Ich wärme das Wasser, ohne Erfolg, und muß sie schließlich erfolglos zurücksetzen. Wie ein Stein aus Krebs sinkt sie zu Boden. Noch immer bewegen sich die Beine schwach. Noch mehrfach nehme ich sie mit dem Strohhalm auf, in der Hoffnung, die Bewegung könne etwas bewirken, aber jedesmal sinkt sie leblos wieder zu Boden. Schließlich gebe ich auf.

Murmel ist tot.



24.01. - Murmel, tot

Kapitel 3

Liebe

25.01. - Todeslied

Murmel ist tot

Am Tag danach
ist nichts mehr wie es war.
Die Sterne stehen still,
die Planeten lassen das Kreisen sein,
nur Krebse schwimmen wie immer,
heilige Unschuld des Wassers.

Die Wogen durchschnitt sie
wie die Schneidigen von Zwilling
eines dichten Laibes Brot
strammes Gewirk,
die Mitte ihre Seins war wie ein Pfeil
oder etwas anderes schnelles
und schmales,
und spitzes,
voller Energie:

zitternd in der harten Borke
des Todes.

Vielleicht wird in hundert Jahren einer kommen
(ich bin nicht wert zu lösen
die Rätsel in seiner Gong)
und wird befehlen die Auferstehung des Fleisches:

und T-Bone-Steak
und Betty, das Meerschwein,
und Murmel, die Krebsfrau,

werden einträchtig sitzen zu seiner Rechten,
oder Linken,
wo eben Platz ist.

Das wird schön sein,
weil alles Zerbrochene dann heil ist,
weil alle Schmerzen dann Freude sind,
und weil der Rösselsprung im Gong gelöst ist,
von Murmel, der klugen Krebsfrau,
die jetzt noch tot ist,
und zerfällt
am Grund.

26.01. - Krebsgleichnis

Stelle Dir Krebse vor in einer unterseeischen Wohnstätte, vom Nauplienstadium an sind sie hier festgebannt und schwimmen nur geradeaus vor sich hin. Von der Seite aber, aus den Außen, erscheint Ihnen ein Lichtschein, und dringt durch ihre Wohnstätte hin und hinaus in die Außen zurück.

Es kommt nun also über die Außen dieses Licht und wird gebrochen in den Körpern der Krebse, jung und alt, und an die Wände des Zimmers, in dem die Wohnstätte steht, wird im Lichtschein geworfen der Schatten der Krebsekörper.

Ein Mensch nun, der in diesen Raum käme, sähe nichts als diese Schatten und würde also die Schatten für die Krebse halten, die ungreifbar über die Wand flitzen, wie Krebsgespenster. Ihre Beine zu zählen fiel ihm schwer,

denn die Projektion ist unscharf. Von Zeit zu Zeit, so müsste er schließen, verschwinden die Krebse aus der Welt und kommen dann zurück - der Lichtkegel nämlich kommt aus einem kleinen MagLite und deckt nicht die ganze Wohnstatt sondern nur einen Teil.

Als Murrel starb hätte dieser Mensch folglich gesehen, wie sie nach unten hin aus dem Leuchtfleck verschwindet, und nun wartet er, bis sie wiederkommt. Da kann er lang warten.

Wenn er aber, vor Sorge entfesselt, sich genötigt sähe, der Quelle des Lichtes auf die Spur zu kommen, und er fände die Wohnstätte und sähe dort die Krebse und Murrels Leichnam, würde er sich da nicht lächerlich machen, wenn er wieder die Schatten betrachte an der Wand? Und siehe da: er würde nicht, denn die Schatten an der Wand sehen ganz hübsch aus und tanzen lustig.

Manchmal sieht man an einem der Schatten auch die Antennen der Männlichkeit, sogar an der Wand. Die sind nämlich recht groß mittlerweile.

27.01. - Der Tod ist geschlechtsreif

Tod, wo ist Dein Stachel, frage ich. Ich bin aber unter Wasser, deshalb klingt es mehr wie "Brbl brbl bll brbl bl?" und Blasen kommen aus meinem strohhalmförmigen Mund. Ich kann nicht schwimmen und fühle mich unwohl, man sieht es daran, daß meine Ripbenspitzen nur noch träge zucken statt energisch zu wedeln. "Na hier doch", sagt der Tod und zeigt die Antennen auf seinem Kopf. Er ist ein riesiger Urzeitkrebs, er liegt am Meeresboden und schaut mich klagend an.

Wäre das ein Film, ich würde an dieser Stelle aufwachen und mich senkrecht im Bett hinsetzen und durchatmen und "Oh Mann" sagen, und dann würde Frau H aufwachen und sagen "Ist was" und ich würde sagen "Nein, nur ein Traum" und mich wieder hinlegen und in die Kamera starren. Es ist aber kein Film, sondern ein Tagebuch.

Da ist das nicht so einfach. Heute morgen war wieder einer der Krebse tot, ein weiterer liegt am Boden im Grundslick und scheint erschöpft, die Kälte Kanadas ist zuviel für die Tiere, ihre Krebsenergie läuft aus, der Balken in der Körpermitte zeigt es an, wie die Ladeanzeige einer Batterie. Irgendjemand hat ein Patent auf diese Fortschrittsbalken, habe ich mal gelesen. Aber worauf kann man diese Krebse schon verklagen. Dungbatzen?

Vielleicht werden sie bei Geschlechtsreife kältemepfindlicher, irgendein

hormoneller Vorgang in den paar Zellen, die so ein Krebs hat, läuft dann zu langsam ab, die Verdauung versagt und das stattliche Tier verhungert. "Sag ich doch", sagt der Tod, "mein Stachel eben" und zeigt wieder auf die Antennen, rechthaberisch, aber kraftlos. Der Tod ist geschlechtsreif und wird bald an der Kälte sterben.

(Dieser ganze Quatsch handelt von weniger Shrimp-Biomasse als in eine durchschnittliche Frühlingsrolle passt. Spinn' ich eigentlich?)

28.01. - Übungsaufgabe

Ein Körper A habe die Temperatur T_A , seine Umgebung Z habe die geringere Temperatur T_Z . Fließt nun Energie dE von A nach Z, so nimmt die Entropie in A um dE/T_A ab, in Z aber um dE/T_Z zu. Da $T_Z < T_A$ ist die Entropiebilanz für A und Z positiv: $dE/T_Z - dE/T_A > 0$. In umgekehrter Fließrichtung der Energie ist die Entropiebilanz entsprechend negativ. Der dritte Hauptsatz der Thermodynamik besagt nun, daß die Entropie eines abgeschlossenen Systems nur gleichbleiben oder größer werden kann. Folglich wird Energie aus A abfließen, bis $T_A = T_Z$. Diesen Zustand gleicher Temperatur nennt man Gleichgewicht.

Sei nun $T_Z = 289$ Kelvin. Zusätzlich führen wir eine Funktionsschwellentemperatur für den Inhalt I des Körpers A ein, so daß $F_{STA} > 289$ Kelvin. Es folgt die Funktionsunfähigkeit von I im thermodynamischen Gleichgewicht.

Soll die Funktion von I wiederhergestellt werden, muß also dem Körper A Energie von außerhalb zugeführt werden. Eine Möglichkeit hierzu besteht darin, vor dem Heizkörper H eine Pappschachtel P zu platzieren. Quer über der Heizkörperabdeckung HA und P liegt ein Plastikgitter G, durch dessen Gitteröffnungen die aus HA austretende Warmluft W strömt. Wird nun A auf G über H in Position gebracht, und ist zugleich die Rutschfestigkeit von P garantiert, steht dem Funktionieren von I nichts mehr im Wege.

Aufgaben:

1. Zeigen Sie, daß $T_A = T_Z$ tatsächlich eine Gleichgewichtssituation beschreibt (Hinweis: berechnen Sie die Entropiebilanz für alle möglichen Energieflüsse im System A+Z).
2. Finden Sie eine weitere Anordnung der Gegenstände A, HA, H, W, P und G, die die Funktionsfähigkeit von I wahrt. Skizze!

3. Finden Sie ein Beispiel aus Ihrem Alltag für die geschilderte Situation.
4. Warum führt der durch HA austretende W nicht ohne die geschilderten Aufbauten zur Erhöhung von TA? Was folgt daraus für Z?

29.01. - Sex!

Es ist soweit.

Nicht, daß es nicht absehbar gewesen wäre, die Antennen auf den Köpfen der Männer wuchsen schon seit Tagen ins gradezu groteske, und gestern morgen, nach der verordneten Wärmekur über dem Warmluftgitter, sah ich eins der Weibchen mit vorher ungesehenem in der Hüftgegend schwimmen. Nein, ich habe es kommen sehen, aber bevor ich es erzählen kann, muß ich den Leser aufklären, und davor drücke ich mich seit zwei Wochen.

Ist es vielleicht sogenannte "grimmige Ironie", daß auch Obdachlose, draußen, im wirklichen Winter, sich auf Gittern wärmen, durch die Warmluft strömt? Oder ist es eher ein sogenannter "blöder Zufall", der nur in Leitartikeln was bedeuten würde? Jaja, schon gut, ich komme schon zum Thema.

Den Männchen schwillt seit einigen Tagen mächtig der Kamm. So ein Urzeitkrebis ist, von der Seite gesehen, recht flach, nur der Kopf vorne steht einen Millimeter hoch, und oben an diesem Kopfhaken sind die Augen befestigt. Das sieht fast ein bißchen snobbisch aus, man denkt sich eine Nase zu den Augen, und die Nase wird dann hochgehalten. Denken die, sie wärn was besseres?

Oben auf diesem Kopf also wächst bei den Männchen ein stattliches Geweih. Zwei mächtige Schaufeln, jede größer als der Kopf selbst, stehen schräg nach hinten. Eine schöne Trophäe wäre so ein Krebsmännchenkopf, man könnte ihn auf einem Holzspan anbringen und in den Flur hängen, mit einer gewaltigen Lupe davor und einen lustvollen Schauer in Gästen auslösen. "Selbstgejagt?" fragen Sie, als Antwort ein Brummen voller Andeutung von Gefahr. Ehrfürchtiges Gästeschweigen folgt.

Dieses Geweih ist aber gar kein Geweih, es ist vielmehr zwei Greifzangen. Mit denen das liebestolle Männchen sich, schnippschnapp, hinter den Eierstöcken des Weibchens festhakt, die Zangen also um ihre Hüfte legt, und dann tagelang nicht mehr loslässt. Als Kребstandem schwimmt das Paar dann, und ein Kребstandem schwimmt bei mir jetzt, der Mann um die Hüfte der Frau gekrallt, sie zieht ihn durch die Gegend, und er macht Bemerkungen wie

“Vorsicht, links!“ und “Nicht so schnell!“. Verkehrte Welt!

30.01. - Schlechte Science Fiction

Die Geweihe wachsen offenbar weiter. Der Traum junger Männer, ihr Porsche werde jeden Tag ein bißchen schneller, ist für diese Krebse goldene Wirklichkeit. Die Evolution ist dem Krebs ein gütiger Elter. “Elter“ nennen schlechte Science- Fiction-Autoren immer die Urheber von Außerirdischen, bei denen es keinen Sex gibt. Aber impliziert der Begriff “Eltern“ nicht geschlechtliche Fortpflanzung? Wäre nicht zB “Erdbeere“ viel besser geeignet, weil Erdbeeren doch sprossen können? “Das Junge tentakelte wild in der Gesäßfalte des Oberkraken herum, und seine Erdbeere ergrünte vor Scham und entschuldigte sich wortreich“. So ist die schlechte Science Fiction gleich nochmal so schlecht.

Gute Science-Fiction mit jeder Menge Sex hingegen spielt sich hier vor mir ab. Zwei Paare gibt es mittlerweile, die Männchen haben ihre Geilgeweihe ihren Weibchen um die Hüfte geschnallt, und in schöner Eintracht brausen die beiden durch die Gegend. Und da, in der Mitte des Aquariums, steht eine Teenagekrebssin lässig an die Mauer des Einkaufszentrums gelehnt, ein halbstarker Krebs kommt an und spuckt ihr erstmal ein bißchen Luft vor die Füße. Sie findet das unhöflich und guckt sauer, er versteht aus Unerfahrenheit alles falsch, und zack: verhakt sich sein Geweih.

Ich weiß natürlich nicht, ob das ein gutes Bild für das ist, was sich zwischen diesen beiden jungen Krebsen grade abgespielt hat, aber ich weiß, daß das grade eingefangene Weibchen nicht recht zufrieden ist. Vielleicht zehn Sekunden lang biegt sie sich, windet sich, schlägt um sich und versucht, das Männchen abzuschütteln. Und gibt dann auf. Tandem Nr. drei ist entstanden.

Vermutlich denkt das Weibchen nach dem Einrasten, sie habe sich an etwas verhakt. Die Krebse verhaken sich ständig an dem Gewöllebatzen am Boden, und dann winden sie sich auch, bis sie freikommen. Aber nach ein paar Sekunden kommen vielleicht die Hormone aus der Geweihspitze in ihrem Gehirn an und sie schaltet um auf Tandembetrieb. Wie der Vorgang in der Sprache der Einkaufszentren und Teenagekrebse aussähe, kann sich der Leser sicher selbst ausmalen, das brauche ich nicht hier hinzuschreiben.

01.02. - Krebse im Weltraum

Krebse fliegen zum Glück nicht regelmäßig ins All, aber hin und wieder schon. Vor einigen Jahren flogen mal Urzeitkrebse mit in die Umlaufbahn, weil Wissenschaftler einer renommierten amerikanischen Universität testen wollten, wie so ein Krebs "damit umgeht", daß es plötzlich kein "oben" und "unten" mehr gibt. Verzeih das Fachchinesisch, lieber Leser. Die Krebse fanden einen super Ausweg: sie schwammen einfach weiter wie bisher kreuz und quer durcheinander, wurden aber ein bißchen größer. Clever!

Kürzlich hörte ich jemanden von Earth Vertical Axis reden, es ging um Folterexperimente an armen Affen. Earth Vertical Axis sei zu lang, sagte diese Person, als könne man nicht aus Solidarität mit dem Affen, der mit Elektrode im Gehirn um diese Achse geschleudert wird, ein bißchen Unbill ertragen. Man kürze die Achse also auf EVA ab. Moment, wandte da eine andere anwesende Person ein, EVA, das kenne ich aber nur als Extra Vehicular Activity. Die andere Person hatte nämlich jahrelang Weltraumanträge begutachtet, für die NASA. Die Person ist sonst eigentlich ganz nett, da kann man mal sehen, was zuviel Weltraum aus den Menschen macht.

Aber zurück zum Thema: ich hoffe wirklich sehr, daß keine Krebse an Bord der Fähre waren. Solange die Schwangeren ihre Eier nicht legen, habe ich doch nur knapp 25, da wären 7 Tote schon ein schwerer Verlust. Natürlich ist nicht garantiert, daß die NASA meine Krebse ins All geschickt hätte, aber es wäre doch möglich gewesen. Dann hätte ich Angehörige verloren bei dem Absturz und müsste heute trauern, dabei wollte ich doch in die Bücherei.

Kann man überhaupt sagen: "die Urzeitkrebisin legt Eier"? In Wahrheit kackt sie sie wohl eher ins Wasser. Vielleicht doch lieber: "Die Urzeitkrebisin macht Ei-Ei", das verstehn dann auch unsere kleinen Leser, was ja ein Vorteil ist, angeblich.

02.02. - Raucherbeine

Großputz bei Krebsens! Das ist die Aufregung im Krebshaushalt natürlich groß und die Wischlappen wirbeln!

Aber ich greife vor. Angefangen hat alles nämlich mit traurigen Neuigkeiten: einer der jungen Krebse, ein Quirl und Haudrauf von zarten 30 Sonnen, hat wohl zuviel geraucht, vermutet der Arzt. Jedenfalls hat das Tier sechs oder sieben Raucherbeine entwickelt, schwer zu zählen ist das, weil es sie

dauernd bewegt. Pechschwarz sind die Beinspitzen über Nacht geworden, und zum Schwimmen offenbar ungeeignet, denn der Krebs winkt mit den schwarzen Stummeln vom Grund heraus zu mir. Vielleicht ist es eine Mutation, die sich vor Jahrmillionen schon ereignete, vielleicht kann der Krebs nun laufen, auf den schwarz verhärteten Kiemenästen.

Sehr viel wahrscheinlicher ist aber leider, daß er sich eine Infektion geholt hat, vielleicht sind menschliche Schnupfenviren für Urzeitkrebse so wie jeden Tag eine Schachtel für Menschen. Oder vielleicht haben sich im Grundschlamm böse Bakterien gebildet, die heute diesen einen Krebs befallen, und morgen die ganze Population. In der sich immerhin schwangere Frauen und Kinder befinden. Kann die Regierung da untätig zusehen?

Sie kann natürlich nicht. Ich greife, einfallslos aber effektiv, zur Alzweckwaffe Strohalm und sauge in kleinen Häppchen den Boden leer. Krebsleichen, Schleimbällchen und Kotbatzen verschwinden zusammen mit viel Salzwasser im Schlund der Höllenmaschine. Sorgfältig achte ich darauf, keinen Krebs einzusaugen, denn jetzt wird das Dreckwasser durch ein Küchentuch gepresst und rinnt geklärt zurück ins Becken.

Zuletzt die schlimmste Pflicht: ich sauge den kranken Krebs in den Halm hinein, sehe die abnormen schwarzen Beine durchs Plastik zucken, und lasse ihn ins Küchentuch fallen, wo er in Sekundenschnelle erstickt. Grausam, aber hatte ich eine Wahl? Das Wohl Vieler steht über dem Wohl eines Einzelnen. Traurig betrachte ich den toten Jüngling. Ich war es, und werde es immer sein: sein Freund.

Und das Aquarium blitzt und blinkt jetzt wie eine neue Welt. Happy End. Für heute.

03.02. - Drei Krebse in einem Boot

Ist der Krebs ein moralisches Wesen?

Ich bin natürlich weit davon entfernt, zu behaupten, das Leben des Krebses habe nur dann einen Endzweck, wenn er eins ist, und überhaupt: welche Moral soll der Maßstab sein, an dem wir den Wirbellosen mit den Dutzenbeinen messen? Unsere? Seine? Die des, sagen wir, Löwen, der seine eigenen Kinder frisst, wenn ihm fad ist und nichts im Fernsehen kommt? (Nur eine Metapher! Löwen sehen nicht fern, sie sind zwar Katzen, wohnen aber in der Steppe.)

Pfeilschwanzkrebse, die man auch im kleinen Aquarium halten kann und



02.02. - Raucherbeine

die man in denselben Läden bekommt wie die Urzeitkrebse, fressen einander auf, wenn man nicht aufpasst. Wenn man aufpasst, fressen sie einander auch auf, aber dann sieht man wenigstens das Spektakel. Ob das Zusehen den Mord weniger schlimm oder schlimmer macht, ist auch eine Frage der Moral, aber das ist Medienmoral, das ist zu kompliziert für so einen Krebs.

Aber wie dem auch sei, die Moralfrage ist doch häufig von allgemeinem Interesse und erlaubt es dem Leser, sich mit den Figuren zu identifizieren, um dann zum Beispiel, wenn die Figuren Tiere sind, sich für die Erhaltung ihres Lebensraumes zu engagieren. Dazu möchte ich gerne beitragen.

Wenn so ein Urzeitkrebsmännchen ein Urzeitkrebswelbchen sieht, oder riecht oder mit seinem Krebssonar aufspürt - wenn man das Ohr ans Plastik legte, hörte man vielleicht eine Kakophonie sehr leiser, hohler Pings. Aber wer legt sein Ohr an Plastikaquarien und berichtet dann drüber? Ich jedenfalls nicht -, dann spreizt sich sein Geweih und eine Erregung rinnt durch den kleinen, gestählten Körper. Kommt er dem Welbchen dann nahe, rasten die Zangen ein und die beiden taumeln zusammen durch die Gegend. So weit so zwar reichlich freizügig, aber immerhin gottgefällig und auch, soweit erkennbar, kondomfrei. Also lebensbejahend. Fein.

Nun aber sah ich, und wusch mir gleich danach die Augen mit Seife aus, was nebenbei bemerkt keine so richtig gute Idee ist, ich sah ein Männchen ein Welbchen besteigen, an das schon ein anderes Männchen angeflanscht war. Ihr sagt, ich lüge? Ihr sagt, der Teufel spricht aus mir. Halleluja! Ihr irrt!



03.02. - Drei Krebse tun es

Das erste Männchen hängt sich, proper dem Geschlechtstriebe nachgehend, wie vom Allmächtigen auch am Tage der Krebschöpfung so vorgesehen, hinter den Eiersack der Frau mit dem Geweih fest. Das andere Männchen nun, weil ja hinter dem Eiersack kein Platz mehr war, drehte sich einfach schlau auf den Rücken, und hängt sich von der Oberseite und etwas hinter dem anderen Männchen ans Weibchen an. Und flott pflügte nun dieser Dreier durch die Wasser und schied sie in die Wasser links vom flotten Dreier und die Wasser rechts vom flotten Dreier.

Ist das gut so? Im moralischen Sinne, meine ich jetzt? Für den fortbestand dder Krebsheit ist es eher schlecht, weil das zweite Männchen ja seine Manneskraft vergeudet, und dem glücklichen Paar außerdem bestimmt lästig ist. Das schlägt sich bestimmt auf die Qualität der Eier nieder. Andererseits: aus Sicht des Menschen ist das Schauspiel erheiternd und ein Quell guter Laune. Ein moralisches Dilemma, glaube ich.

Irgendwann ließ das Männchen übrigens wieder los und schwamm seiner Wege. Ich hoffe, es erwartet nicht, daß die Kinder ihm ähnlich sehen. Andererseits werden sie das ja vermutlich. Aber Hauptsache ist doch, sie werden in eine gesunde, glückliche Familie hineingeboren. Oder?

04.02. - Die Müllabfuhr

Ein Kollege im Labor nebenan baut aus Metallteilen, Widerständen und Dioden kleine Roboter, denen er Räder untendranschraubt und denen er Denkchips einsetzt, die mit einem Programm gefüttert werden können.

Dann setzt er ein paar Dutzend dieser Roboter in einen Kasten voller Müll, der eine einzelne Öffnung hat. Die Aufgabe der Roboter ist, den Müll durch die Öffnung zu schieben. Nach jeder Runde dieses lustigen Spiels werden die erfolgloseren 90 Prozent der Roboterprogramme weggeworfen, aus den effektivsten 10 wird eine neue Generation gemixt. Schon nach wenigen Generationen hat man kleine fahrbare Roboter gezüchtet, die in kürzester Zeit Müll durch eine Öffnung schieben können. Ich habe zwar keine Ahnung, wozu das gut ist, aber mir gefällt es ausnehmend gut. Evolutionäre Müllabfuhr.

Wenn ich mir den gegenwärtigen Zustand meiner Schwangeren so ansehe, dann dauert eine Generation bei Krebsens ungefähr zwei Monate. In wenigen Jahren also müsste es möglich sein, aus den paar sinnlos durcheinanderschwimmenden Tieren Luxuskrebse zu züchten, die dann zum Beispiel den Abwasch erledigen könnten. "Die Zukunft der Dienstleistung? - wirbellose Hausgehilfen" titelt der Spiegel in meiner Vision, und abgebildet ist eine Frau mit großen Brüsten und einem Staubwedel in Dienstmädchenkleidung, die sich über ein Krebsaquarium beugt und einen Schmollmund zieht.

Das Problem ist natürlich, daß man für eine Zucht ausreichende genetische Variation braucht. Mit anderen Worten: es muß schon Krebse geben, die Anlagen zum Geschirrspülen haben.

Aber in einer Welt, in der Metallschrott und elektrische Bauteile Anlagen zum Müllrausbringen zeigen, bin ich guter Dinge. Und beobachte die Tiere aufmerksamer denn je.

05.02. - Typisch Eltern

Erstaunlich dumm sind diese Tiere, und das meine ich jetzt nicht im Vergleich zum Menschen, sondern in dem Maßstab, den die Krebse selber anlegen würden, wenn sie klug genug wären, zu wissen was Dummheit ist. Sind sie nicht, aber dafür haben sie ja mich.

Ich bin nun andererseits auch kein Experte im Krebstun und -lassen. Wenn ich in einem früheren Leben ein Urzeitkrebs war, habe ich jede Erin-

nerung daran verloren, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß wenn man mich zwänge, fünf Krebsverhaltensweisen aufzuschreiben, die aus Krebsicht entsetzlich dumm sind, vier davon einem höheren Zweck dienen, den ich nur nicht gesehen habe. Das fünfte aber ist das Paarungsverhalten der Krebsmännchen. In diesem Punkt bin ich sicher.

Ich habe schon über die Dreierkombination geschrieben, die kürzlich einige Stunden lang durch die Wogen pflügte. Heute beobachtete ich ein Männchen - die Geweihe werden tatsächlich immer mächtiger - das sich bei einem Weibchen im vorderen Drittel festhakte. Erst dachte ich, die Hakerei habe das Weibchen getötet und es handle sich um Krebsmord, aber nach vielleicht einer Minute strampelte das entführte Tier entsetzlich, um nach weiteren 15 Sekunden wieder reglos im Geweih des Männchens zu hängen. Das nun seinerseits mit doppelter Kraft schwimmen musste, weil sein falsch angebrachter Paarungsflansch die Schwimmrippen Evas offensichtlich lähmte.

Eine gewisse abstrakte Verwandtschaft dieser Anordnung mit manchen menschlichen sexuellen Praktiken, die nicht der Fortpflanzung dienen und die Ausübenden normalerweise am Straßenverkehr hindern, sollte uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Getier nicht ganz bei Zwetschge ist. Und sowas kriegt Kinder. Wieder mal typisch.

06.02. - Großmütter und Krebse

Einer der Krebse sieht aus wie Woody Allen. Das ist ein ziemlich schlechter Einstiegssatz, weil kein Mensch mir das glauben wird, aber es ist nunmal so: wie Woody Allen sieht dieses Männchen aus, wenn es da geradeaus gegen das Plastik anschwimmt und sekundenlang nicht begreift, daß es zwar paddelt, aber nicht vom Fleck kommt. Fairerweise muß man anmerken, daß das Paddeln ja eine Wasserströmung auslöst, am Krebs entlang nach hinten, und daß, gäbe es einen Krebseinstein, er längst herausgefunden hätte, daß ein Krebs nicht unterscheiden kann zwischen eigener Bewegung in ruhendem Wasser und eigenem Stillstand in einer Strömung. Der Krebs also hat keinen Grund, die Richtung zu wechseln, während er da stur gegen die Scheibe schwimmt, aber an der Tatsache, daß er aussieht wie Woody Allen, ändert das nichts.

Wie Woody Allen. Wie kommt mein Kopf auf sowas? Was ich sehe ist ein bißchen Wackelpudding mit Beinen und zwei schwarzen Knöpfen an einem breiten Kopf. Und diese beiden Knöpfe führen irgendwie zur Woody Allen. Vielleicht, wenn ich den Namen - Woody Allen - hier oft genug hinschreibe,

geht dieser merkwürdige Effekt weg und ich sehe Woddy Allen nicht mehr. Aber nein, trotz "Woody Allen" und "Woody Allen", noch immer sieht der Krebs aus wie... Sie wissen schon.

Vor einigen Jahren wurde viel von sogenannten Großmutterzellen geredet. Der Gedanke war, daß aus den einfachsten Sinnesreizen, Flecken und Linien und Farben, immer höhere Abstraktionen durch aufeinander aufbauende Hierarchien von Neuronen gewonnen werden, und am Ende stehen einzelne Zellen, die auf sehr abstrakte Ideen reagieren. Auf Großmütter, zum Beispiel, woher die Idee ihren Namen hat. Oder eben auf Woody Allen, in Menschen- oder Krebsform. Und diese Allenzelle macht es möglich, daß ich die Parallele entdecke.

Lustig ist, daß auch Woody Allen in seinen Filmen oft gegen Plastikscheiben anschwimmt und dabei eine Strömung macht. Oder vielleicht spielt mir da auch nur die Zelle für Metaphern einen üblen Streich.

07.02. - Moleküle

Es geistert durchs kollektive Bewußtsein seit Jahr und Tag die Vorstellung, daß mit jedem Liter Luft, den man einatmet, man ein Molekül einsaugt, das im Körper von Gaius Julius Cäsar war, als er sagte "Et tu, Brute!". Dieses Denken in Molekülen leuchtet mir ein, und wenn ich jetzt so ins Aquarium gucke, dann sehe ich einen gewaltigen Molekülwirbel, und in jedem dieser Krebse steckt ein Stück von Cäsar und ein Stück von Napoleon und ein Stück von Knut Kiesewetter vielleicht auch. Knut Kiesewetter, wer immer das sein mag, lebt zwar vielleicht noch, aber er verliert ja andauernd Schuppen und Haare und Taschentücher voll mit Sekret, und all das diffundiert in die Welt hinaus in rasendem Tempo.

Meine Krebse sind eine Collage der Menschheitsgeschichte. So gesehen. Aber wo ich grade den Molekülgedanken reite: sie sind auch eine Collage der Möglichkeiten. Denn viel hat nicht gefehlt, und die Moleküle, die jetzt in Woodyallenkrebs stecken wären in mir gelandet. Hätte ich zum Beispiel das Wasser im Aquarium getrunken statt ins Aquarium gegossen, Woodyallenkrebs wäre jetzt zu 95überwiegend aus der Krebsfuttertüte, die ich ja oben drein versehentlich hätte essen können. Reiner Zufall, daß aus alle diesen Pulvern und Wassern Woodyallenkrebs wurde und nicht Einstückbauchspeicheldrüsevongenista.

Und wo ich dabei bin: durch Verdunstung entweicht ständig Wasser aus

dem Aquarium in unsere Wohnung. Wasser, das zu einem guten Teil den Verdauungsapparat der Krebshorde durchquert hat. Vielleicht also ist ein Teil meiner Bauchspeicheldrüse aus Krebs gebaut. Ein tröstender Gedanke.

08.02. - Sea People

Sea-Monkeys, Sea-People oder Urzeitkrebse, Argonauten oder Seeungeheuer. Egal, wie die Menschen verschiedener Zeitalter diese fantastischen Geschöpfe nannten, immer schon beschäftigten sie die Phantasie und beflügelten kreative Höhenflüge. Die Bachkantaten BWV 36 "Schwingt freudig euch empor" und BWV 44 "Sie werden euch in den Bann tun" sind nur zwei Beispiele des Krebseinflusses in der Kunst. Eine Million Krebsbeine trippeln machtvoll durch die Kulturgeschichte, hörbar nur für den, der die Zeichen deuten kann.

Ist es so? Nein, so ist es nicht. Kaum jemand hat über Urzeitkrebse geschrieben, keine Sinfonien sind ihnen zugeeignet, keine Romantetralogien handeln von ihrem Streben nach Fressen, Schwimmen und Eierlegen. Die Welt der Urzeitkrebse und die Welt der Kunst reisen durch einen kalten, leeren Kosmos, parallel, und doch getrennt durch einen lichtlosen Abgrund der Ignoranz.

Aber es ist nicht alles schwarz und leer. In der Southpark-Folge 607 ist den Krebsen ein Denkmal gesetzt. Cartman überzeugt seine Freunde, gemeinsam bestellen sie Sea-People. In Verlauf einer Handlung, die den großen Werken der Menschheitsgeschichte an Originalität und Bedeutung um nichts nachsteht, geraten Sea-Men (menschliches Sperma) ins Sea-People-Aquarium. Eine blühende Zivilisation entsteht, die Cartman anbetet und sich am Ende in einem Atomkrieg selbst auslöscht, der das Aquarium zerschmettert.

Ich hoffe, dergleichen passiert nicht auch bei mir. Salzwasser greift die Tischplatte an und hinterlässt unschöne Flecken.

09.02. - Der schwarze Tod

Gestern noch fragte ich mich, auf welcher Zivilisationstufe meine Krebskolonie wohl stehen mag, wo auf dem Weg von der Höhle zum Atomkrieg die Entwicklung im Plastikbottich momentan stagniert. Heute habe ich die Antwort: im Mittelalter. In meinem Aquarium wütet der schwarze Tod.



08.02. - Die Seapeople huldigen Cartman

Drei tote Krebse liegen am Boden, schwarz sind diese Leichen, der Todeszeitpunkt ist nicht mehr festzustellen. Das Wasser verströmt einen brackigen Geruch. Mit dem Strohhalm, mit dem ich vor einigen Tagen schon den Grund saugte, entferne ich die Kadaver und, soweit es geht, auch die Sedimente. In diesem Grundschlamm, in den aufwirbelnden, schneeflockenartigen Bällchen, haust das Bakterium und bringt meine Krebse um. Das Bakterium ist eine dumme Sau und muß sterben, soviel ist klar. Nur: wie stelle ich es an?

Vorerst filtere ich das Wasser und die Leichen wieder durch Küchentücher. "Haltet Ordnung! Gebt der Mikrobe keine Chance!" will ich den Krebsen zurufen, aber sie verstehen mich ja nicht, und scheißen weiter wie bisher kreuz und quer durcheinander. Vielleicht haben sie, wie die von der Pest Geplagten im Mittelalter, elaborierte Theoreme, warum Ihre Mitkrebse schwarz anlaufen und totgehen. Unkeusche Gedanken, falsche Schwimmtechnik, vor dem Schlucken nicht gekaut, die Auswahl möglicher Fehlverhalten ist groß. Aber wie die Pestopfer im Mittelalter sind auch die Krebse nicht imstande, die Wahrheit zu erkennen und sich von den Krankheitsherden fernzuhalten. Kopf voran bohren sich die Überlebenden in den Grund und schleudern den giftigen Schlamm millimeterhoch ins Wasser.

Die Identität der Leichen lässt sich nicht mehr ermitteln, aber eine rasche Volkszählung ergibt, daß von den drei schwangeren Weibchen nur noch eines zu finden ist. Wird der schwarze Tod meine Kolonie fressen? Kann

man Todesbakterien züchten, und macht das auch nur halb soviel Spaß wie Urzeitkrebse? Heisst das hier bald Streptokokkentagebuch?

Bleiben Sie dran. Nach den grauenvollen Fotografien geht es weiter.

10.02. - Alltag im Krisengebiet

Was ist die Ursache für die Seuche? Neben der Frage "Warum wir", oder der Suche nach der Absicht, die sich freilich nicht sinnvoll führen lässt, weil der Verweis auf die Statistik fühllos und der Verweis auf den Zorn Gottes niederschmetternd ist, ist das Suchen nach den Ursachen wohl die natürlichste Reaktion auf Unbill. Wieder lag ein schwarzer Krebs im Aquarium heute früh, die Tiere dünnen aus und noch immer kein Nachwuchs in Sicht.

Per Analogieschluss könnte man die Rattenflöhe für verantwortlich halten und weiträumig Rattengift streuen, aber das wäre mittelalterlicher Aberglauben, und der herrscht vielleicht im Aquarium, aber nicht außerhalb.

Die Wärme, das war meine Theorie gestern, die den Tieren Kraft und Agilität beschern sollte, die Wärme aus den Lüftungsschlitzen der Heizung, fördert das Bakterienwachstum mehr als die Krebswiderstandsfähigkeit. Also ließ ich den Bottich auf dem Schreibtisch stehen und auskühlen. Nun ist es Morgen, die Krebse wirken zerrupft und eins der Männchen ist schwarz und tot.

Nur noch eine Frage der Zeit, bis die ersten Untergangspropheten durchs Wasser paddeln und sonderbare Rettung versprechen.

11.02. - Aberglaube und Hygiene

Die schwarze Krebsleiche von gestern liegt noch immer am Grund. Aberglauben formt sich, sagte Skinner nach seinen Experimenten an Tauben, wenn zwei zeitlich nahe Ereignisse geschehen, die nichts miteinander zu tun haben. Aberglauben verstärkt sich, weil Organismen Kausalgesetze bevorzugt in einer Richtung testen. Bei Skinner waren es Tauben, die was auch immer sie taten, bevor er sie fütterte, für die Ursache des Futters hielten, und in der Folge bizarre Tänze entwickelten. Ihr Futter kam zwar zufällig, aber ihr Aberglaube festigte sich dennoch, denn hin und wieder wurde ihr Gezappel belohnt.



09.02. - Der schwarze Tod hält reiche Ernte.



10.02. - Ein weiteres Opfer.

Derartiges muß der Grund sein, warum ich vorgestern die Leichen absaugte - falls mal ein Notfall beim Leser zuhause, in Aquarium oder Badewanne auftritt: man führt den Strohhalm ins Wasser ein, hält dabei das obere Ende mit dem Finger verschlossen, bringt das untere Ende in die Nähe des Saugziels und macht dann oben auf - das neueste Opfer aber liegenlasse. Das Absaugen hat nicht geholfen, sagt mein Aberglaubenmodul, probier doch mal das Gegenteil. Also ließ ich ihn mahndend liegend.

Und tatsächlich liegt heute Morgen keine weitere schwarze Leiche am Grund. Sondern da liegt eine normale Leiche neben der schwarzen. Ein Weibchen, diesmal.

Hilft die Kälte oder schadet sie? Würden mehr Krebse sterben, wenn es wärmer wäre, oder schwäche ich sie, indem ich sie vom warmen Luftstrom abschneide? Die Verantwortung wiegt schwer auf meinen Schultern. Ich werde es einen weiteren Tag mit Kälte versuchen, das Wasser riecht etwas weniger faulig jetzt.

13.02. - Das Denken in kleinen Dingen

Wieder eine Tote, und nach wie vor kein Nachwuchs in Sicht. Es scheint, als legten die Weibchen zwar Eier, die dann aber nicht schlüpfen. Ein zum Untergang verurteiltes Volk? Das Ende der Ära des Krebses?

Das menschliche Gehirn, das weiß man seit hundert Jahren, besteht aus kleinen Dingern, die einander andere kleine Dinge zuschieben und sich so unterhalten. Wenn sich sehr viele von diesen kleinen Dingern unterhalten, entstehen Diddlmäuse oder Pläne für einen Banküberfall. Soviel wissen wir heute, dank der Wissenschaft.

Was wir nicht wissen ist: sind alle Systeme, die aus vielen Dingern bestehen, die kompliziert miteinander reden, einander ähnlich? Mit anderen Worten: kann ein Ameisenhaufen, als ganzes, denken? Hat die Gesamtheit aller Organismen auf der Erde vielleicht so eine Art Bewußtsein?

Ojemine, denkt man da, das ist doch 15 Jahre alter Newagemist, die Gaia-Hypothese, das ist doch kalter Kaffee. Und außerdem, müsstest du nicht was von diesem Bewusstsein merken, wenns so wär? Die das denken, sind die Zellen in meinem Kleinhirn. So kann man sich irren, Zellen!

Oder eben nicht. Wenn ich die verbleibenden 16 Krebse so ansehe, wie sie müde durch die Endzeit taumeln, gelegentlich einander ausweichend, aber meist autistisch, dann fällt mir schwer zu glauben, daß hier ein übergeordnetes Krebsgehirn bei der Arbeit sei. Siehste, sagen mein Kleinhirnzellen, das haben wir ja gleich gesagt.

Und wer bin ich, daß ich meinem Kleinhirn widerspräche?

16.02. - Abschied

Die Jugend ist unsere Hoffnung. Sie bringt immer neue Musikrichtungen und perfide Kleidungsstile hervor. Sie raucht Substanzen, betreibt schwungvollen Handel mit kulturellen Erzeugnissen der Gegenwart und ist einfach gut drauf. Oder einfach schlecht drauf, oder emotional neutral, oder gleichgültig, je nach Ära und Geschmack ist das verschieden. Eins aber ist die Jugend immer: unser Kapital im Bankkonto der Zukunft. Das ist im Aquarium nicht anders als in der großen Welt der Bankangestellten und Teppichverkäufer.

Das wissen auch die verbleibenden Krebse - zwei weitere liegen am Boden, einer davon zuckt noch leicht, wenn es nicht die Strömung ist, die am Beinchen zupft. "Wir haben," wispert sie einander auf krebsisch zu, "dieses Aquarium von unseren Kinder nur geliehen. Es ist ja nämlich nicht so, daß wir noch ein zweites im Kofferraum hätten." "Was meinst Du mit Kofferraum", fragen die anderen Krebse dann, aber sie ernten nur ein müdes Winken mit den Mittelrippen. "Nur so eine Redensart." "Aha."

Seit gestern schwimmen im Aquarium zwei Nauplien, an mindestens ei-

nem weiteren Ei hängt unten ein Dottersack. Es wird also bald das Dritte in Gefangenschaft gezeugte Krebskind lachend durch die Fluten tanzen, und mit großen Augen in die Zukunft blicken, die es quasi selbst ist, siehe oben. Es ist nun an der Zeit für uns, unsere Aufmerksamkeit wieder anderen Dingen zuzuwenden. Wochenlang haben wir mit den Kreben gefiebert und gebebt, haben die ersten Schritte bestaunt, die ersten Liebesabenteuer atemlos verfolgt, uns über den Krebschnittler Tod gegruselt. Nun trennen sich unsere Wege.

Die kleinen Krebse werden weiter ihr Ding machen, mal linksrum, mal rechtsrum, und wir werden wieder Bankangestellte oder Teppichverkäufer. Und wenn wir trüber Stimmung sind, dann denken wir daran, daß irgendwo da draußen Krebse aus der Urzeit leben und Spass haben, und ein Lächeln wird in unsere Gesichter gezaubert.

Oder auch nicht. Den Krebsen ist es egal.

Kapitel 4

Sie krebse!

Wie ich versuchte, einen Pfeilschwanzkrebs mit einer Magentablette zu retten, und doch sein klägliches Ende mitansehen musste - das erzähle ich ein andermal.

Vorerst möchte ich nur erwähnen, daß hier jetzt ein Aquarium für *Apus longicaudatus* und eins für *Artemia Salina* steht, säulenförmig das eine, ein mächtiger Plastikquader das andere. In beide hat Mutter Natur Eier der jeweiligen Spezies fallen lassen.

Wer wird gewinnen? Was sind die Regeln des Wettlaufs der Wirbellosen? Ich bin selber gespannt.

14.05. - Ein Neuanfang

Im Zion Valley Gift Shop, vor einer Sandsteinkulisse, bekam ich ein Tütchen von ihr, mit Pulver drin und Eiern. Triopse, Pfeilschwanzkrebse, evolutionäre Überbleibsel, Monster einer vergangenen Epoche. Der Tütenklappentext also ist lausig, die Illustration lügt und zeigt einen Trilobiten, aber die Eier sind echt, original Pfeilschwanzzeier, Alter, guter Stoff.

In einer Cranberryflasche dann, nichts anderes ist im Haus, rühre ich Erdpulver und Schwanzzei ins Wasser ein, es staubt ein wenig, das Erdpulver schwimmt zum Gutteil obenauf, selbst als ich schüttle wird es nicht benetzt. Hoffentlich fasst wenigstens der Krebs same Feuchte, daß das Tier munter schlüpfe und sich verlustiere im Safteimer. Das hoffe ich insgeheim, nach außen tu ich natürlich taff und stell die Flasche achtlos auf den Kühlschrank.

Die Krebschecks alle paar Minuten zeigen schon früh Leben in der Ursup-

pe, drei Sorten zuckende Punkte kann ich ausmachen, Flöhe, Urzeitkrebsartige und Dritte, das werden wohl die Schwanzkrebse sein. Während ich zusehe schwellen die dritten Punkte zu Fleckgröße an, entwickeln einen gespaltenen Schweif und Augen, einen Panzer und tausend Beinchen. Tausend Jahre sind ein Tag, singt Udo Jürgens, während sich die Erdgeschichte durch die Saftflasche zeitraft.

Pfeilschwanzkrebse verdoppeln jeden Tag ihre Größe. Nach kurzer Zeit schon kommt der Moment, in dem die Fressmechanik des Schwanzkrebses größer ist als der ganze Wasserfloh, und das ist schlecht für den Floh. Denn dann wird er gefressen. Nach fünf Tagen tummeln sich im Aquarium zwei Schwanzkrebse und ein Süßwassershrimp, der Rest ist verputzt. Der größere Schwanzkrebs ist jetzt drei Zentimeter lang und ein rechter Racker. Er turnt und planscht. Beinahe geben wir ihm einen Namen.

Dann kommt der Tag. Das Wasser trübte sich, teils wohl vom Krebsmist, teils auch vom aufgeweichten Erdreich, zusehends ein, eine braune Brühe füllt die Flasche. Den Krebsen scheint zwar egal, aber dem Menschen nicht, denn er möchte den Krebs sehen, wie er purzelt und schwimmt, um sich von der Zivilisation abzulenken oder statt Fernseh oder wer weiß warum.

Der Plan ist rasch gefasst: das Wasser muss getauscht werden. Das Internet gibt grünes Licht, man soll sogar regelmäßig wechseln, um dem Aufstieg von Bakterienzivilisationen zuvorzukommen. Flugs ist Leitungswasser gefiltert, die Hälfte der braunen Brühe entsorgt, das Gefäß mit Frischwasser aufgefüllt. Aber was ist das?

Wild zucken die Krebse durchs klare Wasser, winden sich, fliehen hierhin und dorthin, es ist zwecklos, denn überall stimmt dasselbe nicht mit dem Wasser. Man sieht, dass sie leiden, sie haben Krämpfe, werden rasch schwächer und langsamer, und in Sekunden wird klar: dieses Umtopfen tut dem Krebs nicht gut, es bringt ihn um. Aber weshalb? Das Wasser ist dasselbe wie das ursprüngliche, gefiltert beide Male, es war nicht zu kalt, es war nicht zu warm. Die Gedanken rasen im Kopf, während die Zuckungen der Tiere verebben. Stand nicht irgendwo, daß diese Krebse in alkalischen Gewässern hausen, die sich bilden, wenn der Winterregen die Trockensenken füllt? Hat vielleicht das Erdreich das Wasser alkalisch gemacht, das neue Wasser den pH-Wert verschraubt und jetzt versagen dem Krebs die Kiemen? Keine gute Theorie, aber immerhin eine Theorie.

Wie macht man Wasser alkalisch? Weitere kostbare Sekunden verstreichen, dann fällt mir ein: Tums, die Sodbrennsforthilfe, besteht aus Calciumcarbonat und Pfefferminz. Rasch zerreiße ich eine Tablette im Mörser. Der

grosse Krebs liegt nur noch kraftlos am Boden und zappelt mit den Fühlern, der kleine ist vermutlich schon tot. Ein weißer Regen aus Tums-Pulver geht auf die Krebse nieder, hat er sich heftiger bewegt? Zuckt der kleine mit dem Zeh?

Einen kurzen Moment lang habe ich Hoffnung, dass der irre Plan die Krebse gerettet hat, ich sehe Interviews, in denen Journalisten mit grossen Augen sich anhören, wie in der Stunde der Not ich die rettende Idee hatte, wie das Leben in die gequälte Kreatur zurückkehrte, und daß dem Krebs nun noch Wochen eines erfüllten Lebens in der Saftflasche bevorstünden. "Magen-tablette rettet todgeweihten Schwanzkrebs, Retter: mein Leben hatte einen Sinn", würden die Zeitungen titeln. Eine halbe Stunde darf ich so denken, dann sind beide Tiere tot und ein weißer Staub wie von Gips legt sich über die Leichen. Das Wasser riecht nach Pfefferminz. Ich bin ein Mörder.

22.05. - Vorabend

Das Zwischenergebnis ist eindeutig, ein Endergebnis beinahe, denn aus ungeklärten Gründen sind alle Urzeitkrebse aus dem Becken verschwunden, ohne eine Nachricht zurückzulassen ("Machts gut, und danke für dieses grüne Pulver da"), einfach weg. Vielleicht starben sie am Lichtmangel, vielleicht auch an gebrochenen kleinen Krebsherzen, denn die Stars unter den Wirbellosen in unserer Wohnung sind eindeutig und mit Abstand die Pfeilschwanzracker.

Pro Tag verdoppelt so ein Ding seine Länge, zwei Wochen lang, bis aus einem winzigen Punkt ein drei Zentimeter langes, massives Ding mit schrägstehenden Augen geworden ist, eine Freßmaschine vor dem Herrn. Bald hierhin, bald dorthin schwimmt der muntere Krebs, immer auf der Suche nach neuem Futter, das er durch den Bioreaktor schleusen und als trüben Schlamm zwischen den beiden Gabelschwänzen rausdrücken kann. Kleine Steine werden umgedreht von diesen Schwimmteufeln, besonders putzig, wenn sie sich Futterbrocken von der Oberfläche pflücken, kopfunter, und sich dann, den Brocken in den Krebspfoten, auf dem Rücken liegend zu Boden sinken lassen.

Leider trübt der Krebskot das Wasser sehr ein, laut Anleitung ist einmal die Woche ein Drittel der Brühe auszuwechseln, bang schöpfe ich also ab, das Ersatzwasser ist destilliert und stand einen Tag lang neben dem Aquarium, abermals nach Anleitung, damit es dieselbe Temperatur erreiche. Kaum habe ich nachgegossen, führen die Krebse wieder den Todestanz auf - oder bilde

ich mir das ein? Sind diese Zuckungen Anzeichen des Untergangs, oder nur normaler Müßiggang der Vielbeinigen? Zehn Minuten lang starre ich, warte düster auf ein schnelles Ende, das aber vorerst ausbleibt.

Wie Europa am Vorabend des ersten Weltkrieges schleiche ich ins Bett. Was wird der Morgen bringen?

25.05. - Massenvergleich

Alles ist wieder offen in Wettbewerb der Gewässer. Zwar hat das Süßwasserteam den Wassertausch in nur wenigen Stunden ausgezeichnet weggesteckt, da sind Profis am Werk, da merkt man die Jahrmillionen der Übung - aber das Salzwasser hat ein überraschendes Comeback hingelegt, zunächst war es nur ein Überlebender, der im Sea-Monkey-Becken Kreise zog, aber das Licht am neuen Fensterplatz wirkte Wunder, und über Nacht sind fünf weitere geschlüpft und machen sich am Aquariumsrand warm. Sechs zu fünf also nun die Individuenzählung nach Wertung der Neuzugänge.

Wenn diese neuen es bis zur Geschlechtsreife bringen, kann die Führung der Pfeilschwanzkrebse dahinschmelzen. Denn zwar hat eine von ihnen schon ein Dutzend Eier im Beutel, aber anders als ein Urzeitkrebsgelege müssen die Pfeilschwanzzeier erst einige Wochen austrocknen, ehe sie schlüpfen können - das vielleicht entscheidende Handicap der sympathischen Titelverteidiger aus der Kreidezeit.

Vorläufig aber balgen sie sich munter, denn den Biomasservorsprung nimmt ihnen kein Fortpflanzungstrick der Welt mehr. Ein einziger Pfeilschwanzkrebs könnte eine Urzeitkrebskolonie zum Frühstück verputzen mit seinen Krebshasenzähnen, und das ist nicht übertrieben.

Weiter geht der ungleiche Kampf.

18.06. - Rückschlag

Die Urzeitkrebse, so unschuldig sie tun, sind Schweine, rückgratlose Biester, die sich nicht scheuen, gegen die im Vergleich hausgrossen und hochintelligenten Pfeilschwanzhascherl die einzige Trumpfkarte auszuspielen, die sie haben - ihre Langlebigkeit. Tagelang sah es im Wettlauf der Aquarien aus, als sei noch alles drin. Genaugenommen sah es sogar aus, als sei jeden Tag ein bißchen mehr drin, Grünalge nämlich im Pfeilschwanzbecken, undurch-

sichtiger und verdächtiger wurde die Brühe, ein Film aus Bewuchs wurde auf die Seitenwände projiziert. Da half kein Wassertausch und keine grünalgenfeindliche Musik. Nebenan, bei Urzeitkrebsens, wächst zwar auch ein kleiner Teppich aus Grün, aber nur am Boden, und längst nicht so monströs. Nun gut, dachte die Krebswettbewerbsleitung, der Pfeilschwanzkrebs kackt eben mehr, düngt also die Alge mehr, und muss dann eben mit dem Ergebnis leben und im Grünnebel einherschwimmen. Pech gehabt.

Gestern morgen aber lagen fünf Pfeilschwanzkrebse kieloben, die Beine angelegt, die drei blicklosen Augen starrten anklagend. Die letzten beiden starben, weil das Wasser Chlor enthielt, darauf haben sich die Experten geeinigt, Wasser aus der Leitung, durch den Aktivkohlefilter gejagt, tötet einen Pfeilschwanzkrebs in Minutenschnelle. Diese fünf aber, woran starben sie? Grünalgenvergiftung? Nichts mehr gesehen und zu schnell gegen die Wand geschwommen?

Nun jedenfalls ist der Grünalgenwald gerodet, das Wasser getauscht, die neuen Pfeilschwanzzeier gelegt. Und heute früh bewegte sich auch brav ein zartes Flöckchen, ruderte mit den Armen und verschwand im Untergestein am Boden. Bis man sie wieder Steine werfen hört wird es aber wohl noch dauern. Nebenan im salzigen schwimmen derweil unbeeindruckt die Urzeitkrebse, das erwachsene Weibchen trägt eine Tüte mit Eiern, und sobald die Teenager soweit sind, geht es rund. Dann muss das Aquarium vielleicht den Fensterplatz räumen, denn für die Kinder aus der Schreiwerkstatt wäre Krebssex sicher traumatisierend.

04.06. - Gleichstand

Liveberichterstattungen von Sportgeschehen haben, es sei denn es geht um Rasantsport wie Hockey oder Meditationsnahes wie Trickbilliard, das zentrale Problem, dass ereignislose Phasen mit Geräusch gefüllt werden müssen, im besten Fall hört man dann rhythmisch, lyrisch fast, Namenskaskaden, Stammbäume des Ballbesitzes, "Ziege - Balakov - Müller - Strunz - zurück auf Ziege - Piller - Holz - Quarz - Baumgarten - wieder Ziege" und so weiter, minutenlang. Im schlimmsten Fall breitet der Kommentator seinen Kopfinhalt aus, dann wird es schmerzhaft, dann empört sich die Seele des intellektuellen Sportguckers, wenn intellektuelle Sportgucker eine haben, ich versteh von der Spezies nix.

Die Krebsberichterstattung hingegen ist sporadisch wie die Krebsbeob-

achtung, Tage liegen zwischen den Spielberichten, und oft lässt sich nicht mehr ermitteln, welche Spielzüge, welche Taktiken, Raffinessen und Finten, welche Beinarbeit zum momentanen Spielstand führte, man sieht nur das Ergebnis, und staunt.

Vor Tagen lag das Pfeilschwanzaquarium hoffnungsfroh gesäubert und besamt, erstes Leben rührte sich, während nebenan Eier strotzten und eine neue Generation sich anzuschicken schicken. Krebs Wars, Season zwei, im Medienjargon, für meine jungen Leser, aber schon wenig später starben die frisch geschlüpften Pfeile erneut, oder besser: verschwanden, wer weiss hatte das Nachbaraquarium die Hand im Spiel. Der Kommentator verlor das Interesse.

Heute aber, beim Blick in die Aquarien, folgendes Bild: die Urzeitkrebse tot bis auf einen, ein adoleszentes Männchen, verwesen als schaumige Wolken mit Augen auf dem schwarzgrünen Algent Teppich am Boden. Der Verdauungstrakt des Überlebenden ist gleichfalls schwärzlich, ein Stich schlechten Gewissens schwimmt da mit, und ich werfe rasch ein wenig Grünfutter in die Brühe. Wie üblich nimmt der Krebs keine Notiz.

Nebenan bei Pfeilschwanzkrebsens hingegen ziehen sich beeindruckend lange Pilzfäden vom Nährstoffteebeutel durchs Wasser, ein Gespinnst aus Gewächs, aber nicht nur das, aus dem Gestein schießt ein vier Millimeter langer Krebs, schwimmt von hie nach dort und ist wieder verschwunden.

Gleichstand also. Wer hätte das gedacht? Oder jedenfalls beinahe Gleichstand, denn die Pfeilschwanzkrebse, sofern weiblich, können sich selbst befruchten, sich mehren und sich das Aquarium untertan machen, einem einzelnen Urzeitkrebs verbieten dergleichen die Regeln.

25.06. - Stille Wasser

Ereignislos wesen die Brühen. Zwar gibt es durchaus jeden Tag Bewegung und Leben, aber halt doch jeden Tag das immer gleiche Leben, das sich recht fad im Kreise dreht. Im linken, grossen Becken, noch immer schwimmt der Pfeilschwanzfisch, grösser als die fünf zuvor, aber auch einsamer, er wühlt durch den Kies am Grund, er frisst, er windet sich. Alles schon mal dagewesen.

Nebenan bei Urzeitkrebsens gab es milde mehr Abwechslung, der Aquariumsboden ist mittlerweile von dichtem braunem Zeug überzogen, Algenfilz oder was, giftig siehts aus, aber der Mensch muss es ja nicht trinken, sondern

angucken, und das geht bislang unbeschadet. Alle paar Tage scheint wie ein kleiner Krebskomet am Firmament ein winziges Ding im Wasser auf, neben dem großen, der unverändert kreist. Dann ist Hoffnung im Gewässer, Hoffnung auf Krebssex, Krebskinder und eine blühende Zukunft. Und alle paar Tage verschwindet das Krebskind spurlos, ich habe den Pfeilschwanzkiller im Verdacht, aber ihm ist nichts nachzuweisen. Keine Tropfspuren führen von Becken zu Becken. Keine Tatwaffe dümpelt im Wasser.

So leben die beiden einträchtig nebeneinander her, nur wenn die kalifornische Sonne durchs Fenster brezelt und Geschäfte meint, wird der Schmierfilz aktiv und sondert zahllose Bläschen ab. Sonst aber herrscht wie gesagt Ruhe in den Brühen. Die Ruhe vor dem Sturm, hoffe ich doch.

30.07. - Lebenswasser

Heute morgen zeichnete sich ein Drama ab, der Pfeilschwanzfreunddesmenschen ruderte unwillig und lahm mit den Ärmchen am Boden des Beckens. Ich dachte: na klar, das Tier hat Hunger und warf ein paar stinkende Proteinkrümel in die grüne Suppe, aber das half nicht, die Futterbrocken kamen unter den Armen zu liegen und wurden nicht, wie sonst, Richtung Mandibel gestrudelt, sondern ignoriert. Die nächstbeste Theorie dann offensichtlich: das Tier hat Atemnot. Also hole ich die grässliche Tasse mit dem Weihnachtsmann drauf, schöpfe Algenbrühe in den Ausguss und fühle gutes Edelquellwasser aus der blaugetönten Plastikflasche nach. Was ist das? Regt sich das Geschöpf? Ja, es geht zügig zur Tür, steigt aufs Rad und strampelt den Hügel hinauf.

Ob auch das andere Geschöpf sich wieder regt, erfahre ich heute abend.

31.07. - Krebsende

weh unser guter krebs ist tot wer trägt nun die glitschige alge im kreis wer dreht die runden wer neckt den urzeitkrebs mit salti galore am grund pflügte er die steinchen mit der eisigen axt seiner beine und die wände nannte er spiegel seiner seele weh weh weh unser guter krebs ist tot heiliger bimberle der krebs ist tot die pantoffeltiere beben im schränkchen die braunalgen werden grün wenn man sie an der geissel zwiebelt seufzen die geisseltiere krebs krebs krebs warum bist du totgegangen und abgesunken wie mit beton an den

tausend füßen oder ein nippel an einer wilden brust oder ein durchsichtiger berg in einer eisenbahnmodellanlage mit sehr kleiner spur jetzt vertrocknet dein becken und dein leib und die eier liegen vergessen unter den trümmern jetzt hagelt es grüne suppe aus kellen ins klo und keiner klopft mehr ans plastik und die brocken liegen unverzehrt in der tüte wer isst nun die eigenen kinder wer befremdet den vermierter wenn er kassieren will wer erzählt uns von den sauriern und der kreide sein ausgestopfter kopf wird über alle meere nach morgen blicken aber das hilft mir nicht ich muss das becken putzen ich depp

18.08. - Stock

Was ist denn jetzt los, Herr Hamster? Das ist doch kein Pfeilschwanzkrebs, der da im Hause des Toten wohnt. Das sind doch keine Algen, die da stachelig und grün am Grunde lagern. Das ist doch ein Scheißhäufchen da, unter dem kleinen Stöckchen, das am Aquariumsdeckel baumelt. Wie kommt ein Scheißhäufchen ins grabesstille Krebshaus? Und was soll das Brombeerlaub?

Der Schlüssel ist der Stock, zehn Zentimeter lang. Drei Zweiglein spreizt er ab, ein viertes, kaum zu sehen, liegt eng am verstockten Leib und bricht die drohende Symmetrie, zwei weitere Zweige zeigen, parallel mit zwei Fühlern, auf den Spalt am Deckel, hinter dem die Freiheit wartet. Nicht, daß das Insekt flöhe, öffnete man die Tür, jedenfalls flöhe es nicht schnell, denn seine Hauptwaffe im Überlebenskampf ist die Tarnung, und Tarnung ist stets das erste Opfer der Bewegung.

Neben dem Brombeerlaub funkeln kleine Wassertropfen, Stockinsekten sind durstig, und wenn man nicht guckt, staksen sie auf drei oder fünf Beinen zum Wasser und stecken ihren Kopf in den Tropfen. Sie atmen durch kleinen Löcher im Stock, und können also aus Tarnungsgründen den Kopf stundenlang im Tropfen lassen.

Neben dem Plastikeimer, der nun also ein Terrarium ist, steht noch immer, zäh wie eine Trutzburg, das Urzeitkrebsaquarium. Am Grunde ballen sich Grünalgen zu futuristischen Gebäuden mit eingeschlossenen Luftblasen, brauner Grundschlamm breitet sich, soweit der Finger reicht. Drüber schwimmt noch immer die Krebsfrau, aber sie hat wieder einmal Verstärkung, gleich zwei sind geschlüpft, als ich das letzte Mal Wasser über die trockenen Eier an der Wandung goss.

Ist ein Männchen dabei? Gibt es Hoffnung auf eine Bevölkerungsexplo-

sion? Oder kommt eines Nachts das Stockinsekt angestelzt, steckt den Kopf ins Krebsbecken und trinkt es leer (Salzwasser macht ja bekanntlich durstig, wie ein Gummischlauch im Benzintank wäre also das Insekt)? Oder was ganz anderes?

02.09. - Demokratie

Im scheints Bermudaplastikbecken, ausgerechnet, hat sich das Urzeitkrebseweibchen aus dem Ei gepellt, und jetzt verschwinden spurlos die hoffnungsvollen Neugeschlüpften, keiner wird länger als zwei Millimeter, keiner älter als zwei, drei Tage, es ist ein Geheimnis um dieses Sterben. Erdstrahlen, vielleicht.

Nebenan schießt der Stock am Schnürchen, Stück um Stück purzeln die grünen Würstchen zwischens Brombeerlaub, und jedes zweite ist gar kein Würstchen, sondern ein braunes Ei mit weißem Deckel, an die 30 legte Stockhausen, ehe ihn der grimme Insektenschnitter heimholte und ihm beim Todessturz von der Terrarienwand ein rotgefärbtes Beinchen abfiel wie einst dem Herrn Sumsemann. Der Kollege Stockhausen II besah es unbeteiligt, für Mitleid oder Todesfurcht ist in die Strickleiter keine Sprosse geknüpft.

Stockhausen II haben wir aus der Hecke gepflückt, als sich eines Nachts herausstellte, daß die Stöcke dort zu Dutzenden hausen und sich mit wandelnden Blättern umgeben obendrein. Da macht einer mehr oder weniger dann ja auch nichts aus. Außerdem ist der Stock ein Einwanderer hier, aus Indien kommt er eigentlich, und Einwanderer darf man ja schließlich wegsperren, das nennt man Demokratie.

Stöcke - Urzeitkrebse

1 : 1

04.09. - Haiku

Aus dem Ende des Stocks fällt
ein Ei. Das Geräusch
seines Aufpralls morst Plage.

27.10. - Drei Messerspitzen Krebs

Dem Stock wurd's fad. Man kann es verstehen, tagein tagaus im Plastikhaus hocken und an Brombeerblättern nagen, auch für mich wär das nichts. Andererseits könnte man mich ja auch selbst dann nicht mit einem Stock verwechseln, wenn man vom Verhalten absieht. Ich hau nämlich nicht jeden Tag 5 Eier hinten raus, ganz im Gegensatz zum legegeilen Insekt. Das mit den Verhältnissen so unzufrieden scheint, daß wir ihm nach reiflicher Überlegung den Mietvertrag gekündigt haben. Und uns nun einvernehmlich von unserem Mitarbeiter Stockinsekt trennen. Er war ein ruhiger und gewissenhafter Mitbewohner. Wir wünschen ihm viel Erfolg auf seinem weiteren Lebensweg.

Neben dem kleinen Gefäß mit den fünf Dutzend Stockeiern, die Stockhausen während seiner Tätigkeit im Wohnzimmer ausgeschieden hat, steht noch immer das kleine Gefäß mit dem Braunalgent Teppich, den Grünalgenlappen und dem einzelnen Urzeitkrebseibchen, das unverdrossen seine nutzlosen Runden dreht, die leeren Eierbeutel hängen wie kleine Fahrradtaschen an der Seite. Ob die Singlekrebseibchen sich in ihrer Urzeitsuppe kleine Bakterienrudel als Haustiere hält, damit die Suppe nicht so leblos ist, wenn sie vom Loopingschlagen nach Hause schwimmt, ist leider nicht zu erkennen, weil Menschaugen das Krebsleben nicht begreifen. Es ist zu klein.

Aus Mitleid mit der Krebseibchen fragte ich auf Ebay nach Gefährten, und weil es auf Ebay ja bekanntlich alles gibt, gibt es auch Urzeitkrebseier. Das Angebot zeigte eine Konservendose in normaler Konservendosengröße, aber, sagte die warnende Bildunterschrift, man kriegt nicht die Dose, sondern nur ein kleines Tütchen mit Krebseiern, drei Unzen für drei Dollar. Guter Deal! rief ich aus, kaufte die Unzen und vergaß es sofort.

Einige Tage später öffne ich beschwingten Fingers den Umschlag aus dem fernen Indiana oder Iowa, ein Staat mit I jedenfalls, und ziehe die pausenbrotgrosse Tüte mit den kleinen braunen Eiern heraus. Geschätzte sechs Milliarden Eier werden es wohl sein, für jeden Menschen kann ich einen individuellen Urzeitkrebs züchten, ein Urzeitkrebseibchen, ein Urzeitkrebseibchen, ein Urzeitkrebseibchen. Auch zwei, drei oder sogar viele davon. Kurz: es sind total klopppt viele Eier. Total! Ich muss ziemlich lachen. Dann stelle ich mir eine Konservendose voller Eier in einer Badewanne voller Salzwasser vor - 300 Liter feuchter Krebsraum.

Drei Messerspitzen der Eier werfe ich ins Aquarium. Da wird die Urzeitkrebseibchen morgen aber schön schau'n!

03.12. - Glaubensunabhängige Lobgesänge

Das Wunder des Lebens hat sich ereignet, singet Halleluja. Oder einen glaubensunabhängigen anderen Lobgesang, voll von Preis und Ehrfurcht und voll von Geschöpfen mit Beinen. Aber erst muss ich von was anderem berichten.

Die drei Messerspitzen schlüpfen nämlich und wuchsen heran zu Tausend stattlichen, zuckenden Urzeitspermien, durch die Mama Krebs majestätisch und unbeeindruckt ihre Kreise schwimmt. Vermutlich liegt die Teilnahmslosigkeit der Alten nur daran, daß als die Urzeitkrebse gebaut wurden die Evolution die Anteilnahme noch nicht erfunden hatte, aber würdevoll ist es doch, wie sie gradewegs durch die wimmelnden neuen Krebse pflügt, stolz erhobenen Hauptes. Am nächsten Tag war es nur noch eine halbes tausend Halbstarker, dann hundert, schließlich noch ein paar Dutzend. Dann schienen sich die Lage zu stabilisieren. Das Krebsaquarium wanderte wieder nach hinten unten, hinter die Zeitschriften und neben den Behälter mit den Stockeiern.

In dem es, zurück zu Lob und Preis, unsichtbar schon länger gärte und brodelte. Kräfte formten sich, Proteine flossen zusammen, Zellmembranen bebten unter der Kraft von Spaltung und Vermehrung, und schließlich platzte die dünne Schale und entließ drei Dinger in die Welt, einen Zentimeter lang vielleicht, mit je sechs Beinen dran. Die Dinger stehen im Plastikterrarium wie Cowboys in einem Leonefilm, scheinbar zufällig verteilt, und tun nichts. Rüttelt man am Terrarium, wiegen sie sich von Seite zu Seite. Gibt man Salat dazu, nagen sie Löcher hinein. Verrückt.

Nebenan bei Krebsens sind in der Zwischenzeit alle nachgewachsenen Tiere wieder spurlos verschwunden. Ob Mama Krebs sie, während wir fernsehen, holt und wegsnackt? Ist das das Geheimnis ihrer ewigen Jugend?

Die Krebseiertüte stinkt penetrant nach Meer, mit dem Löffel kratze ich ein paar Dutzend Eier vom Plastik und werfe sie ins Aquarium zu Mama Killerkrebs. "Vorzugsbehandlung", krächten die Stockbabies, wären sie nicht so doof, aber hey: sie liegen 3:1 in Führung und sollen sich nicht so haben.

9.12. - Stock Attacks

Es geht rund. Zuerst waren da drei Stöcke frisch aus dem Ei und nagen Löcher in den Salat. Dann schlopfen zwei weitere. Fünf Stabinsekten standen zufällig verteilt an den Terrariumswänden. Dann schlopfen noch zwei. Sieben

Stabinsekten.

Als die Mongolen aus dem Osten heranritten, oder die Tartaren oder Magyaren oder Hunnen - vielleicht war es da auch so. Erst stand ein einzelner Reiter auf dem Dorfplatz, tat unbeteiligt und nagte Löcher in den Spinat auf den Feldern. Dann tauchte ein zweiter auf, keiner wusste, woher, stand vor der Kirche, guckte nach oben und wackelte mit dem Kopf, wenn jemand am Pferd rüttelte. Dann ein dritter, vierter, fünfter. Und dann waren es plötzlich tausend Reiter, und das Dorf brannte, und alle waren tot.

War es so? Gott schütze uns.

3.1. - Kreisssaal

Das Zählen fällt jetzt schwer. Kunterbunt und kreuz und quer durcheinander stabt es im Terrarium, die größten und ältesten sind jetzt vier Zentimeter lang, die kleinsten wackeln den großen Bald unter den Staksbeinen durch, ein Wirrwarr aus Insektenkörperteilen ist das. Geschätzte 15 bis 20 Stabschrecken werden es wohl sein. Die Brombeere hörte es mit Grausen, wenn Brombeeren hören könnten. Können sie aber nicht. Ätsch.

Der enorme Erfolg der Brutvorgänge in unserem Haushalt macht uns grübeln. Könnte man nicht aus dem Nachwuchs legefremdige Gebärmaschinen ziehen, die man sodann in Legebatterien auf winzigsten Raum pferchte? Und könnte man nicht mit kleinen - möglicherweise Dampfmaschinen- oder besser Stepper-Motor-getriebenen - Laufbändern dann die Eierernte abräumen. Einen kleinen Eierberg aufschütten im Terrarium? Und dann auf Ebay Stabinsekteneier anbieten, im Zwanzigerpack, und reich werden? Wäre das illegal? Brauchte man dafür eine Insektenhandelserlaubnis? OvoStick könnte uns reich machen, scheint mir, blühende Landschaften liegen hier verborgen, oder vielmehr: kahlgefressene Waldgebiete. Ein Segen!

Während ich diese Zeilen schrieb, wurde ein neues Ding geboren. Nehme ich an. Geh mit Gott, kleines Stabinsekt.

16.2. - Unzucht

Mein Gewissen ist jetzt beruhigt. Nicht ich habe ganze Krebsfamilien hingemordet, sondern der Krebserzeugende-Unterhaltungsindustrielle Komplex ist es gewesen, mal wieder. Schönen Dank, Kapitalismus, Du blöde Sau. Erst

gestern guckte ich mal wieder ins Aquarium, das schon seit einer Weile unten und hinter den ungelesenen National Geographic Heften steht, und sah nichts lebendes außer unkontrolliertem Algenwachstum. Unförmige Schlonzberge, würde jemand mit weniger Liebe zur Grünalge womöglich formulieren. Außer den Schlonzbergen Fehlanzeige, um die Oberkante hat sich ein Trauerrand aus Salzkristallen gebildet. Die Ära des Urzeitkrebsses ist in unserem Wohnzimmer zuende gegangen. Kurz spiele ich mit dem Gedanken, ein paar tausend Eier ins Wasser zu schnippen, lasse es dann aber bleiben. Was vermag schließlich ein Einzelner gegen das System?

Nebenan dagegen stehen sich die Schrecken auf den Zehen, kein Wunder, 6 Insekten, 156 Beine, Fühler nicht mitgerechnet, das ist nicht viel Platz pro Bein. Es kommt wie es kommen muss, unzüchtig hocken die Tiere aufeinander wie Tiere, ein kleines sitzt auf dem Gesicht eines Großen, Beine reiben sich, Körper beben, Fühler wedeln. Wüsste CBS, was hier vorgeht, man verzögerte sicherlich die Ausstrahlung des kompletten Fernsehprogramms in unser Wohnzimmer um ein paar Minuten, nur um sicher zu gehen. Aber sie wissens ja nicht, gottlob.

Mitansetzen kann man das Elend aber auch sonst nicht, zu eng haust das Insekt hier. Ja, *das* Insekt, entstanden sind sie ja alle 26 durch Parthogenese, und ich nehme mal des Effektes wegen an, dass Parthogenese genauso geht wie Klonen, daß also einem parthogenetischen Schaf alle paar Minuten ein Dolly-Ei hinten rauspurzelte wie den normalsexuellen Kollegen die Schafscheiße, pardon my french, wie es auf CBS gerne mal heisst.

Die 26 Schreckenklone brauchen mehr Platz. Und müssen also jetzt aus dem kleinen Plastikterrarium in ein etwas größeres Plastikterrarium umziehen. Ob wohl alles gutgehen wird dabei?

17.2. - Umzug

“Stabzilla, die 26beinige Mördermutantenschrecke versteckt sich in Downtown Los Angeles, indem sie einfach so tut, als wäre sie 13 arbeitslose Schauspielerinnen. Entdeckst Du Sie trotzdem auf diesem Foto?“

Die Schrecken ziehen also um, sowohl sich als auch, mit Säugetierhilfe, ins andere Terrarium. Daß sie sich, und regelmäßig, umkleiden, sieht man an den Hautbergen, die sich am Terrariumsboden leblos tummeln, daß es Zeit wird für einen Umzug sieht man wie gesagt daran, daß an den Plastikwänden spontan Stockpyramiden gebildet werden. Vor meinen Augen treibt

die Evolution das Insekt in Richtung Cirque de Soleil, das muß verhindert werden.

Es wird also das achtmal größere Terrarium startklar gemacht, Brombeerzweige und Blätter sollen Erinnerungen wecken an den Moment in Insektarium, in dem aus "wo sind die Mistviecher denn nu" stummes Stauen und Zählen wurde. Quer durchs Terrarium ragen schon die trockenen Brombeerzweige, es fehlt nur das 26köpfige Tier. Ich schnappe mir also das kleine Terrarium, nehme den Deckel ab (sechs hocken regungslos drunter und spielen Ast. Ob wohl sich, wie beim legendären Birkenspanner, in unserem Wohnzimmer eine Stabschreckenvariante bildete, die aussähe wie die schwarzen Plastikstäbchen, aus denen der Deckel besteht?), und drehe die Insektenbüchse um. "Aha, Bewegung!" denken die Insekten in ihren Strickleitern, "daher muss ein Wind wehen", und beginnen sich bedächtig seitwärts zu wiegen. Runter fällt aber keins.

Einzelnen scheuche ich die Schrecken nun also mit einem Stück Papier durch die Gegend, die größeren packe ich an der Leibesmitte und ziehe und Beinchen um Beinchen lassen sie los, bis sie dann auf der Hand sitzen, von der sie dann aber auch wieder nicht runter wollen. 26 mal Übersiedelsspass später ist heute. Verteilt auf den Zweigen hocken die Tiere, schmiegen sich an die Rinde, hängen unverdächtig durch die Gegend, und sind tatsächlich vom Holz kaum zu unterscheiden. So also verbringt das Ungeziefer den Tag, wir wunderten uns schon, daß die Hecke hinterm Haus zwar kurz und klein gefressen wird, man aber praktisch nie auch ein Insekt dort sieht. Aber wo Vögel mangels Terrarien, die ins Nest passen, notgedrungen passen müssen und eben statt Stabinsekten weiterhin das Zuckerwasser verputzen, die der Mensch ihnen hinhängt, hat der Zuckerwasserspender im Versuch die nötigen Indizien zusammengetragen, und kann demnächst, sobald der Regen dann mal wieder aufhört, zur Hecke gehen und unter den Insekten wüten wie weiland jemand mit W unter den, äh, Wattebäuschen. Genug für heute.